

# Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

## A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

**Jahrgang XI.**

**November 1910.**

**Heft 9**

### **Ein deutschamerikanischer Lehrertag auf deutschem Boden.**

Auf dem diesjährigen Lehrertag in Cleveland ist die Idee einer Deutschlandfahrt der deutschamerikanischen Lehrer und Lehrerinnen und die Abhaltung eines deutschamerikanischen Lehrertages auf deutschem Boden angeregt worden. Dieselbe hat allem Anscheine nach grossen Anklang gefunden, kann aber nur durch einen Beschluss des im nächsten Jahre in Buffalo stattfindenden Lehrertages verwirklicht werden.

Damit der 39. Lehrertag schlüssig werden kann, ist es notwendig, einen vollständigen Plan vorzulegen, aus welchem die Reisekosten für die einzelnen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, das Reiseprogramm u. s. w. ersichtlich sind.

Mit der Ausarbeitung eines solchen Planes hat der Verbandsvorstand den unterzeichneten Ausschuss beauftragt. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muss jedoch der Ausschuss so bald wie möglich wissen, wie viele Lehrer und Lehrerinnen oder Schulfreunde beabsichtigen, sich an dieser Fahrt, welche eine überaus interessante zu werden verspricht, zu beteiligen.

Je grösser die Beteiligung sein wird, desto günstigere Bedingungen können für die einzelnen Teilnehmer erlangt werden.

Sobald der Ausschuss die Gewissheit einer genügend starken Beteiligung hat, wird er eine ausgedehnte Korrespondenz mit solchen deutschen Städten einleiten, deren Besuch ihm wünschenswert erscheint. Zur Bestreitung der Kosten für Drucksachen, Porti u. s. w. ist ein kleiner Fonds nötig, welcher dadurch geschaffen werden soll, dass diejenigen, welche sich anmelden, je einen Dollar einsenden, der unter allen Umständen nur für solche Zwecke verwendet werden soll. Ein etwaiger Überschuss wird der allgemeinen Reisekasse zugute kommen, die später und im Interesse sämtlicher Teilnehmer aufgebracht werden soll.

Die jetzt gewünschte Anmeldung ist nicht bindend, selbst wenn der Lehrertag in Buffalo die Veranstaltung der Deutschlandfahrt endgültig beschliessen sollte. Der Ausschuss nimmt nur an, dass irgend ein Lehrer oder eine Lehrerin, welche jetzt die Absicht haben, an dem Ausfluge teilzunehmen, sich den seltenen Genuss, den ihnen derselbe bieten würde, nicht entgehen lassen wollten.

Der Ausschuss hegt nach den bis jetzt eingezogenen Erkundigungen die Überzeugung, dass die Kosten für die einzelnen Teilnehmer von New York aus und nach New York zurück mit *höchstens \$250 pro Person — Alles eingeschlossen* — bestritten werden können. \* Sobald eine genügende Beteiligung in Aussicht gestellt ist, wird er ein Programm ausarbeiten, welches alles in den Schatten stellen soll, was bisher irgend eine Reisegesellschaft aufzuweisen gehabt hat. \*\* Die Erzieher und Erzieherinnen der deutschamerikanischen Jugend, die gewissenhaftesten und wirksamsten Erhalter und Verbreiter der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten werden in der alten Heimat jedenfalls mit offenen Armen aufgenommen werden.

Die ganze Dauer der Reise ist auf mindestens 50 Tage berechnet. Der Besuch folgender Städte ist bis jetzt in Aussicht genommen: Bremen, Hamburg, Berlin, Köln, Bingen (Niederwald-Denkmal), Wiesbaden, Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart, München (Chiemsee), Nürnberg, Eisenach (Wartburg), Weimar, Leipzig, Dresden.

Damit die einzelnen Lehrer und Lehrerinnen zur richtigen Zeit über die nötigen Geldmittel verfügen können, empfiehlt der unterzeichnete Ausschuss — mit Zustimmung des Verbands-Präsidenten und Vorstandes — die sofortige Gründung von Reisekassen in den einzelnen Städten oder Vereinigungen. Wenn sofort damit begonnen wird, können mit einem Monatsbeitrage von 10—12 Dollars bis zur Zeit der Abfahrt sämtliche Reisekosten der einzelnen Teilnehmer aufgebracht sein.

Sollte der Lehrertag in Buffalo den Plan nicht gutheissen, so bleibt es den einzelnen unbenommen, ihre Ersparnisse anderweitig zu verwenden.

Im Interesse des Korpsgeistes erwarten wir, dass diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, welche etwa eine Europareise geplant haben sollten, dieselbe verschieben, um es dem Lehrerbund zu ermöglichen, im Jahre 1912 eine Deutschlandfahrt zu veranstalten, die ein Gedenkstein in der Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika werden soll.

Anmeldungen unter den oben angegebenen Bedingungen bitten wir an den unterzeichneten Vorbereitungs-Ausschuss zu richten:

*Joseph Winter*, New York.

*C. O. Schoenrich*, Baltimore, Md.

*Martin Schmidhofer*, Chicago, Ill.

*Emil Kramer*, Cincinnati, O.

*Carl Engelmann*, Milwaukee, Wis.

*Dr. H. H. Fick*, Cincinnati, O. (ex-officio).

Man sende alle Anmeldungen an: *Ludwig F. Thoma*, 110 East 91. Str., New York City, N. Y.

New York, Oktober 1910.

\* Da wir die sämtlichen Kajütenräumlichkeiten eines Dampfers zur Verfügung hätten, so würde der Preis für diejenigen, welche sich die besten Kajüten auswählen, sich auf etwa \$10 bis \$15 höher stellen.

\*\* Die Korrespondenz aus New York gibt darüber eingehenden Aufschluss.

## Deutsche Kulturideale.

---

Ansprache des **Kaiserlich Deutschen Botschafters, Grafen von Bernstorff**, gelegentlich der Schlussfeier des Lehrerseminars zu Milwaukee, 20. Juni 1910.

---

Es gereicht mir zur besonderen Freude, heute zum zweiten Male die deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten zu besuchen, um der Schlussfeier des Deutschamerikanischen Lehrerseminars und der Deutsch-Englischen Akademie beizuwohnen. Der überaus herzliche Empfang, der mir hier immer zuteil wird, weckt stets wieder in mir die Empfindung, in Milwaukee zu Hause zu sein. Ich schätze die herrliche Arbeit sehr hoch, welche in diesen vortrefflichen Lehranstalten geleistet wird.

Kein Beruf ist idealer und segensreicher, aber auch keiner mühe- und aufopferungsvoller als der eines Lehrers oder einer Lehrerin der Jugend. Wenn auch die Lichtseiten dieses schönen Berufes nicht immer voll gewürdigt werden, die Unannehmlichkeiten desselben sind uns allen bekannt, denn jeder von uns hat einmal auf der Schulbank gesessen. Einige von Ihnen werden vielleicht bereit sein, mit mir gemeinsam in einem reuenvollen „pater peccavi“ zu bekennen, dass sie einst ihren Lehrern mehr Kummer als Freude gemacht haben. Das leichtsinnige Kind verkennt oft die guten Absichten seines Mentors oder seiner Aja und versäumt den Acker der Zeit zu pflügen, solange der Boden noch jungfräulich ist. Später, wenn er dürrer geworden, holte man dies gern mit doppelter Arbeit nach. Mancher Schüler sieht seine Lehrer gar mit ähnlichen Empfindungen an, wie man in späteren Jahren etwa den Steuereinnahmer betrachtet. Ich möchte aber heute nicht bei den Schattenseiten des Lehrerberufs verweilen, sondern Sie auf dessen Vorzüge hinweisen, die bei diesen Lehranstalten besonders glänzend hervortreten. Die Lehrer und Lehrerinnen sind seit Jahren unermüdlich tätig und haben herrliche Erfolge aufzuweisen. Sie wenden das beste Erziehungsmittel an, welches die Menschheit kennt, indem sie ihren Zöglingen mit dem Beispiele treuer Pflichterfüllung vorangehen. Denn es kommt nicht auf Dressur an, nicht, dass einem Zöglinge viel gelehrt wird, sondern dass der Wunsch zu lernen, methodisches Denken, das selbsttätige Interesse und das selbständige Urteil in ihm geweckt werden. Die Schule dient dazu, dem Menschen die Bahnen anzuweisen, auf denen er immer weiter wandeln und nie fertig werden soll. So bereiten Sie Ihre Zöglinge in gediegener Weise vor für ihr späteres arbeitsreiches Leben in diesem grossen schönen Lande, dessen traditionelle Gastfreundschaft ich mit Freuden geniesse.



Sie werden es von mir begreiflich finden, wenn ich es als den schönsten Vorzug des Unterrichts dieser Lehranstalten preise, dass den Zöglingen meine geliebte Muttersprache erhalten wird. Das breite Leben heimatlichen Gemüts, wie wir es namentlich in unseren Turn- und Gesangsvereinen so gern sehen, lässt sich in der Fremde nicht erhalten, wenn nicht sein allerwichtigstes Gerüst, die Sprache, konserviert wird. Was der wonnesame traute Mutterlaut bedeutet, wer wüsste es nicht. Er klingt, wie der Dichter sagt, ewig in uns fort. Wenn wir in der Fremde weilen, tönt er leise in unseren Herzen wieder wie die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese. Erst im Auslande lernt man den Reiz des Heimatsdialektes genießen, erst in der Fremde erkennt man, was das Vaterland ist. Die deutsche Sprache begleitet den einzelnen Deutschen bis in die geheimsten Tiefen seines Gemüts bei Denken und Wollen, beflügelt ihn, verknüpft alle Deutschen im Vaterlande und in ihrer neuen Heimat zu einem einzigen gemeinsamen Verbande und schafft so das Fundament für den Prachtbau der deutschen Kultur.

In diesem Sinne wirken unsere beiden hiesigen Lehranstalten kräftig mit an der Erfüllung der weltgeschichtlichen Aufgabe, welche dem Deutschamerikaner gestellt wurde. Politisch ist er ein treuer Bürger der Vereinigten Staaten, aber deshalb braucht er die deutsche Sprache nicht zu vergessen. Es ist im Gegenteil seine Aufgabe, die herrliche deutsche Kultur in vollster Loyalität gegen die neue Heimat, ja zu deren ausschliesslichem und höchstem Vorteil als ein wucherndes, möglichst mächtiges Heiratsgut einzubringen in dem Prozess der nationalen Vermählung.

Welches sind nun die Grundzüge dieser deutschen Kultur?

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hat der deutsche Geist sich zu seiner bis dahin noch nicht erreichten Höhe selbständiger Bildung emporgerungen, deren Charakter und Richtung mit den grossen Namen Lessing und Goethe, Schiller und Kant bezeichnet ist. Zum erstenmale seit sechs Jahrhunderten entstand in Deutschland wieder eine Literatur, die sich ebenbürtig den Erzeugnissen der grossen Kulturvölker an die Seite stellte, auf den Gebieten der Poesie und Philosophie sie alle mächtig überragte und sofort den Ausgangspunkt für einen höchst bedeutenden Aufschwung aller Fachwissenschaften wurde. Sie war erfüllt mit idealem Streben philosophischer Tiefe und sittlichem Ernst; sie kehrte rücksichtslos allem Gemachten, Konventionellen, Typischen den Rücken; sie adelte die ästhetische Schönheit dadurch, dass sie dieselbe als das wichtigste Bildungsmittel zur moralischen Läuterung begriff; und indem sie die Entwicklung der Religionen als den höchsten Ausdruck für die Erziehung des Menschengeschlechts fasste, proklamierte sie, ohne feindseligen Gegensatz gegen das äussere Kirchentum, die volle Selbständigkeit des wissenschaftlichen Geistes. Man sieht leicht, welch' eine Fülle von Freiheit und



Fruchtbarkeit eine solche Richtung in sich schloss, welche erwärmende Kraft vor allem für die wissenschaftliche Entwicklung der Nation daraus entspringen musste. Auf diese Früchte der deutschen Kultur hinzuweisen, ist eine Hauptaufgabe des deutschen Unterrichts. Denn das Wissen von der Vergangenheit muss eine Kraft der Gegenwart werden; nicht um mit hohler Gelehrsamkeit über längst verscharrte Dinge zu prunken, sondern damit es unser Urteil bestimme über Gegenwärtiges.

Wie Ihnen allen bekannt, ist in Deutschland das Unterrichtswesen Sache des Staates, der Gesamtheit. Denn nach unserer Auffassung erscheinen die allgemein-menschlichen Kräfte, welche der Unterricht entwickeln soll, überall unter der besonderen Form der Nationalität. Wer diese ausbildet, ergreift damit den einzig richtigen Weg, den Menschen überhaupt zu bilden. Der Staat wirkt nun in jedem Augenblick, durch Verfassung, Gesetzgebung, Verwaltung, fort und fort erziehend auf seine Bürger ein; es hiesse sein ganzes Dasein in Frage stellen, wenn er die erste Grundlage dieser Erziehung, die Bildung der heranwachsenden Generationen aus der Hand gäbe. Im Sinne Fichtes muss der Staat pädagogische Massregeln ergreifen, um seine moralischen Zwecke zu erfüllen, d. h. die Erziehung des Volkes zur Sittlichkeit. Der Staat ist eine sittliche Gemeinschaft, er ist berufen zu positiven Leistungen für die Erziehung des Menschengeschlechts, und sein letzter Zweck ist, dass ein Volk in ihm und durch ihn sich zu einem wirklichen Charakter ausbilde, denn das ist für ein Volk, wie für den einzelnen Menschen die höchste sittliche Aufgabe. Demnach soll der Staat die allgemeinen Prinzipien seines Unterrichtswesens gesetzlich aufstellen. Er muss sich aber dabei vor ängstlicher Kleinmeisterei, vor erschöpfenden Detailbestimmungen, vor pedantischer Uniformierung, sowie vor mechanischem Befehlen und Gehorchen hüten. Durch den Schulzwang sorgen wir für ein Mindestmass gleicher Bildung. Staatsmacht und Volksfreiheit, Wohlstand und Wehrkraft, Bildung und Glauben, das sind die grossen Gegensätze, die wir versöhnen wollen, damit wir den Idealismus der freien Persönlichkeit erzeugen, die sich selber bestimmt und sich freiwillig für das Ganze opfert, die ihre Kräfte ganz einsetzt, weil man ihr erlaubt, sie ganz zu entfalten.

Die Schuleinrichtungen in Amerika sind andere, ob bessere oder schlechtere, will ich nicht untersuchen. Wahrscheinlich dürfte es sich so verhalten, wie bei den meisten Dingen dieser Welt, und manches hier, manches dort besser sein. Bei uns ist z. B. das bisherige unnatürliche Übergewicht der gelehrten Berufe wohl eine Folge des allzu grossen Gewichtes, welches früher in den Schulen auf die humanistische Bildung gelegt wurde. In amerikanischen Kreisen wächst immer mehr die Einsicht, dass die deutsche Sprache eine wertvolle Ausrüstung für jedermann ist. Wie Goethe sagte: Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waren anbieten, er

spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert. Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiss nichts von der seinen. Möge hier auch der Geist immer mehr zur Geltung kommen, der sich in der deutschen Schule bekundet, der Geist des Pflichtbewusstseins und des Glaubens an den reinen Wert idealer Güter; denn das Festhalten und die unaufhaltsame Betätigung des Ideals ist unseres Lebens höchster Zweck. Zivilisation ist nur dann ein positiver Gewinn, wenn sie zur Kultur führt, d. h. zu einer geistigen und künstlerischen Gestaltung des Lebens und zu einer inneren moralischen Klärung.

### Translating from German into English.

By Caroline T. Stewart, Ph. D., University of Missouri.

In translating from German into English, what shall we teachers emphasize most in our classes? We must emphasize most, what the pupils slight most. As a rule pupils will translate accurately nouns, adjectives in the positive degree, or transitive and intransitive verbs. Modal auxiliaries, passive verbs, adjectives in the comparative and superlative degree, and expletives they will slight; and we all know that many teachers, especially in secondary schools, allow their pupils to slip over such words almost as though they were not on the printed page at all. How many of us have heard the English word "would" used indiscriminately to translate *konnte, könnte, musste, müsste, sollte, wollte*; and the word "indeed" used indiscriminately for *aber, auch, da, doch, ja noch, schon, so, wohl*. And how many of our own pupils, when they first come to us, tell us, "Our teachers have always let us slip over so many words that you make us pay attention to! We either left them out entirely, or translated them as we pleased; so it is difficult for us to be held down to their exact translation now."

1). Of the "little" words, as pupils call them, the most common ones, with some of their most usual meanings, follow. They have almost countless shades of meaning, though, as said above, if the teacher allow it, pupils will say "indeed" for them all.

*aber*—"but" at the beginning of a sentence.

"however" elsewhere

"why!" frequently

*auch*—"even" in the phrase *wenn auch* "even if."

*da*—"so, in that case, therefore, under those circumstances".

*doch*—but, though, yet, ever, in the world, nevertheless, for all that, after all, still, just, if only, over, in the world, pray!, sure enough, really,

you know, say what you will, surely, by all means, I declare, altogether, I tell you; won't he? in *er kommt doch* &c.; isn't he? in *er ist doch jung* &c.; by no means in *nicht doch*; Oh! yes you would (as mild contradiction).

*eben*=just, just now.

*erst*=more than ever before, not properly or fully until (in *erst recht*); not until now (in *jetzt erst*).

*immer*=(with a verb) to keep on or continue (doing something).

*ja*=of course, in fact, you know, why! nay! truly, you must remember, don't you know? you must not forget, let it be remembered, that's all very well, by all means, well, even, under any circumstances, will you? (&c. in *ja?*).

*noch*=more, left over, in addition, besides, still, as late as, just, up to (*noch vor kurzer Zeit*), would you believe it! to make matters worse, to cap the climax.

*nun*=well! well then (*nun denn*).

*ob*=I wonder whether.

*schon*=already, alright, sure enough, to be sure, at least, well, surely, doubtless, even (*schon Schiller*), quickly enough, as nearly as, I must admit (*er hat schon recht*), readily, easily.

*schön*=alright, very well, I'm agreeable, that settles it.

*so*=there! thus, in that way or manner, sort of, so to speak, such, therefore, for that reason.

*so?*=Oh, it does, does it? &c. Is that so? Is that the case?

*ja so*=Oh! I forgot; Oh! that's the way matters stand; if that's the way you feel.

*weiter* (with a verb)=to keep on, continue (doing something).

*wohl*=perhaps, maybe, likely, probably, I think, I suppose, it may be, that's why... (I suspect), sure enough, it is true, it seems; *das siehst du wohl*=Can't you see that is the case &c.; *daran tun Sie sehr wohl*=you are wise if you do.

2). The teacher should see to it that these words are not slighted.

The modal auxiliaries also should always be carefully and accurately translated, for with them too the shades of meaning are legion. Some of the most common meanings follow.

*Er darf*=he is allowed, permitted to.

*Er durfte*=he was allowed, permitted to.

*Er dürfte*=he would or might be permitted to.

*Er kann*=he can, is able to.

*Er könnte*=he might or would be able to.

*Er konnte*=he could, was able to, was in a position to.

*Er könnte*=he might be able to &c.

*Er mag*=he may, likes, desires to, I wonder what he.



*Er mochte*=he liked, desired to.

*Er möchte (gern)*=he would like to.

*Er muss*=he must, must needs, is obliged to, forced to, compelled to, can not help but.

*Er musste*=he had to, was obliged to &c.

*Er müsste*=he would have to &c.

*Er soll*=shall, is to, is destined to, is said to, is intended to.

*Er sollte*=was to, ought to, was intended to &c.

*Er will*=is about to, is on the point of, wishes to, desires to, is determined to, claims to, pretends to, professes to, intends to.

*Er wollte*=was about to &c.

3). Pupils regularly translate *er soll* as "he shall"; and *er will* as "he will (as though it were *er wird*)". The subjunctive requires careful treatment. We shall mention here only one case of its use. In long paragraphs of indirect discourse, where the verbs are in the subjunctive, it is well to justify the subjunctive occasionally by repeating "He said, he claimed, it was reported," or whatever the controlling verb may be.

4). The words *als* and *wenn* are often incorrectly translated. *Als* used with past tenses means "when"; with nouns &c. it means "as" (*Er kam als Freund*). *Wenn* with present (including future) tenses means "when;" it may mean "whenever" or "if" with any tense.

5). Preterites are regularly not distinguished from presents. Thus *er sagt* will be translated "he said," *er suchte* as "he hunts, is hunting," or *er liess* as *er lässt*. Most frequent seems to be the translation of preterites indiscriminately as presents.

6). Possessives are usually translated as "the."

7). *Dieser, jener* are usually translated as "the."

8). *Ich habe gehört* &c., as in conversation, is usually translated "I have heard," though the usual past tense for English is simply "I heard."

Constant and careful practice will make both teacher and pupil accurate in translating from German into English. Any translation which slights such words as those cited above is, to say the least, slovenly, though, to be sure, it is not the pupil but the teacher who is to blame. It may be said any good dictionary contains at least most of the meanings of these words. So it does, but most people are so sure they know what the words mean, that they generally do not look in the dictionary for them at all.

**Zum 7. November 1910.**

Von Prof. Ernst Voss, Ph. D., University of Wisconsin.

Wir Mecklenburger haben uns von den Mitgliedern anderer deutscher Volksstämme gar manches gefallen lassen müssen und sind vielfach die Zielscheibe ihres oft nicht gerade feinfühlenden Witzes geworden.

Wir haben da erstens in unserem Landeswappen einen Büffelskopf, woran der Wappenkundige sich kaum stossen würde, aber die Witzbolde und Eulenspiegel haben ihn gehörig ausgenutzt und manchem Mecklenburger damit Verdruss bereitet.

Ferner gehört ja unser liebes Mecklenburg bis auf den heutigen Tag immer noch zu den verfassungslosen Ländern Europas; bald wird man Asien hinzufügen. Jeder Versuch der Fürsten und Städte, dem Lande eine Verfassung zu geben, ist bis dahin an dem Widerstande, dem Eigensinn der Stände, der Ritter, zu Schanden geworden. Auch diese Rückständigkeit auf politischem Gebiete haben wir Mecklenburger bis zum Überdruß zu hören bekommen.

Und doch hat noch jedesmal, wenn es Preussen oder Deutschland so miserabel schlecht ging, dass man sich nicht zu raten und zu helfen wusste, ein verfassungsloser mecklenburger Büffelskopf den Staatswagen, wenn er gründlich verfahren war, wieder aus der Patsche herausholen müssen.

So war es zu der Zeit, als Napoleon Preussen den Fuss auf den Nacken gesetzt hatte. Blücher aus Rostock, der Marschall Vorwärts, brachte dem Unbesiegbaren eine solche Niederlage bei bei Waterloo, dass er sich im wahrsten Sinne des Wortes auf französisch empfehlen musste. Und als die hohen und allerhöchsten Herrschaften Europas vor dem Korssen zu Kreuze krochen, sich vor ihm demütigten, da war die Königin Luise aus Mecklenburg-Strelitz die einzigste, welche ihren Nacken nicht vor ihm beugen wollte.

Und als dann im Jahre 1870 den Franzmann wieder einmal der Hafer stach, dass er vor Übermut sich nicht mässigen konnte und das Unmögliche vom alten ehrwürdigen König Wilhelm verlangte, da hat Moltke aus Parchim in Mecklenburg dem Franzmann so heimgeleuchtet, dass er mit dem deutschen Michel fürs erste nicht wieder anbinden wird.

Wir Mecklenburger sind im allgemeinen bescheidene Leute und prahlen nicht gern.

Wenn wir aber heute am 7. November den Kopf ein wenig höher tragen, so kann uns das wahrlich kein Mensch weiter übel nehmen, denn dies ist ein Ehrentag für uns: Heute vor hundert Jahren wurde in Meck-

lenburg ein Mensch geboren, der durch seine Schriften voller Humor und Sonnenschein nicht nur uns Mecklenburgern, sondern der ganzen Welt zum Segen geworden ist und auf den wir ebenso stolz sind als auf Blücher und Moltke und die edle Königin Luise.

Und derjenige Mecklenburger, dessen Wiege in derselben Stadt gestanden hat, in Stavenhagen, wo Fritz Reuter heute vor 100 Jahren seine liebe Mutter und diese ganze närrische Welt zum ersten Male aus seinen treuen blauen Augen angelacht hat, darf sich an diesem Tage noch etwas kräftiger in die Brust werfen als alle anderen Mecklenburger.

Was war das für eine jammervolle traurige Zeit, in der dieser gottbegnadete Dichter, *unser Fritz*, Fritz Triddelfritz sein Fritz, Fritz Reuter zur Welt kam.

Er hat es uns auf seine schöne Art, die alles zum Guten wenden konnte und auch der traurigsten, schwersten Zeit die Lichtseiten abgewinnen, in seinem Buche: „Ut de Franzosentid“ erzählt, allen, die noch Sinn für Humor haben, zur Freude und zum Zeitvertreib.

Von seinem lieben Mütterchen erzählt uns Fritz Reuter selber in der Franzosentid: Sie war gelähmt worden in einer schweren Krankheit und ich habe sie nicht anders gekannt, als dass sie an ihren guten Tagen auf einem Stuhl sass und nähte, so fleissig, so fleissig, als wären ihre armen Hände ganz gesund, und dass sie an ihren schlimmen Tagen im Bett lag und unter Schmerzen in Büchern las. Was das für Bücher waren, das weiss ich nicht mehr, aber Romane waren es nicht.

Seinem Mütterchen dürfte Reuter in erster Linie es verdanken, was wir an dem grossen Humoristen schätzen, den mit sittlichem Ernst gepaarten Frohsinn.

Der Bürgermeister Reuter, Fritz Reuters Vater, soll ein recht unkindlicher Mensch gewesen sein, der Frohsinn der Mecklenburger war ihm anscheinend nicht in die Wiege gelegt worden, er nahm das Leben gar zu ernst. Aber er hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, und weder Geld noch Zeit gespart, um seinen einzigen Jungen zu einem tüchtigen charaktervollen Menschen zu erzielen. Durch Privatunterricht wurde Fritz Reuter in Stavenhagen soweit vorgebildet, dass er im Jahre 1824 als Tertianer in das Gymnasium zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz aufgenommen werden konnte.

Ein Musterknabe ist Fritz Reuter kaum gewesen; an ein geordnetes, systematisches Arbeiten hat er sich nie so recht gewöhnen können, seine schriftlichen Arbeiten zur rechten Zeit abzuliefern ist ihm fast nie gelungen — aber seine Mitschüler wie seine Lehrer haben ihn anscheinend gern gehabt und diese oder jene Ausgelassenheit ihm gerne verziehen. Seine Lieblingsbeschäftigung soll schon hier Zeichnen und Malen gewesen sein, wobei es ihm in erster Linie auf das Charakteristische, das Auffallende ankam, das bei ihm dann ohne grosse Mühe karriert wurde.



Während seines Aufenthaltes in Friedland traf Reuter der erste schwere Verlust seines Lebens: Sein Mütterchen schloss ihre müden Augen für immer; im Mai 1826 hat man sie auf dem Kirchhofe in Stavenhagen begraben. Und als nun um diese Zeit Friedland ein paar der tüchtigsten Lehrkräfte verlor, da wurde Reuter von seinem Vater im Jahre 1828 auf das Gymnasium zu Parchim geschickt, das sich einen Namen gemacht hatte. Das Beste ist allezeit dem Bürgermeister Reuter für seinen Sohn gerade gut genug gewesen.

Hier in Parchim hat nun Fritz Reuter zu Michaelis 1831 das Abiturientenexamen glücklich bestanden, und es wurde ihm die Erlaubnis erteilt, seine Studien an einer Universität weiter fortzusetzen.

Dass sein Sohn aus anderem Holze geschnitzt sein könnte als er selber, ist Reuters Vater ebensowenig in den Sinn gekommen als dem Vater Lessings oder Goethes. Der Sohn sollte natürlich wieder werden, was der Vater gewesen war, und womöglich eine verbesserte Ausgabe des Alten. Reuter wollte Maler werden, aber sein Vater dürfte kaum auf dergleichen unpraktische Ideen seines Sohnes eingegangen sein.

Reuter erzählt uns selber in den Mecklenburgischen Montecchi und Capuletti, dass er im Oktober 1831 als Stud. Juris in die Universitätsstadt Rostock eingezogen sei, dass er dort sich hübsch amüsiert, auch den Versuch gemacht habe, Corpus Juris und Pandekten zu studieren, im allgemeinen aber dem Studium keinen Geschmack habe abgewinnen können.

Hier soll nun Reuter noch einmal seinen Vater am Ende des ersten Semesters, nachdem er in einem juristischen Colloquium mit dem alten Herrn schlecht bestanden, gebeten haben, ihn doch nach München auf die Malerakademie zu schicken, aber vergebens.

Im nächsten Semester finden wir Reuter auf der Universität Jena, worüber er in seinem „Hanne Nüte“ den würdigen Herrn Pastor sagen lässt:

Ach Jena! Jena! lieber Sohn,  
Sag mal, hörst du von Jena schon?  
Hast du von Jena mal gelesen?  
Ich bin ein Jahr darin gewesen,  
Als ich noch Studiosus war.  
Was war das für ein schönes Jahr! —  
Es war ein Leben wie für Götter.

Es ist ihm auch hier nicht gelungen, trotz mehrfacher Anläufe dem Studium der Rechte Geschmack abzugewinnen. Ausserdem trat er hier bei den Burschenschaffern ein, zuerst bei den Arminen, später bei den Germanen, und, wie es gelegentlich vorkommt, hat das Verbindungsleben hier dann wohl seine meiste Zeit in Anspruch genommen. Er hat sich mit seinen Genossen begeistert für Freiheit und Recht, auch für ein einiges deutsches Vaterland, und im übrigen flott gelebt und eine gute Klinge

geführt. Die gemütliche Seite des Verbindungslebens ist von ihm jedenfalls viel mehr betont worden als die nationale, die politische, die ihm bald so gefährlich werden sollte, ihm und den anderen, die mit ihm geschwärmt hatten und geträumt von Deutschlands Grösse und Einigkeit. Die Burschenschaften waren im Jahre 1815 zur Pflege vaterländischen Sinnes an den deutschen Universitäten gegründet worden, im Gegensatze zu den Landsmannschaften. Sie waren eine ganz natürliche Folge der Begeisterung der Freiheitskriege.

Die allgemein gehaltene Forderung der Burschenschaften war: Vorbereitung zur Herbeiführung eines frei und gerecht geordneten und in Volkseinheit gesicherten Staatslebens mittelst sittlicher, wissenschaftlicher und körperlicher Ausbildung auf der Hochschule.

Auf dem grossen Wartburgfeste 1817 wurde dann die allgemeine deutsche Burschenschaft ins Leben gerufen. Als aber zwei Jahre darauf Kotzebue, den man allgemein für einen russischen Spion hielt, von dem Burschenschafter Sand ermordet wurde, da wurden durch Bundesbeschluss sämtliche Burschenschaften aufgehoben. Im Geheimen existierten sie aber weiter. Im Jahre 1827 wurden sie völlig neu organisiert, ohne dass die Regierung es für nötig hielt, gegen sie einzuschreiten. Mit der Zeit wurden sie jedoch etwas dreister in ihren Forderungen, besonders nach der Julirevolution, und im Jahre 1831 wurde von dem radikalen Elemente unter den Burschenschaffern auf dem Burschentage in Frankfurt ein Zusatz zu der Verfassung durchgedrückt, nach welchem im Falle eines Aufstandes unter Umständen jeder Burschenschafter verpflichtet sein sollte, selbst mit Gewalt den Verbindungszweck zu erstreben. Deshalb sei er zur Teilnahme an Volksaufständen gehalten, die zur Erreichung desselben führen könnten.

Fritz Reuter will von diesem radikalen Zusatze nichts gewusst haben, und wir wollen es ihm gerne glauben, wenn wir an unsere eigene Studen-tenzeit zurück denken. Es ist ja den jungen Burschen in erster Linie um die Gemütlichkeit, um die Freundschaft zu tun, und nicht um das Politisieren, da ja im allgemeinen religiöse und politische Fragen bei den Studenten verpönt sind. In Jena soll es nun allerdings im Wintersemester 1832/1833 von den Burschenschaffern etwas sehr toll getrieben worden sein, so dass die Polizei nicht länger imstande war, die Ordnung aufrecht zu erhalten und Militär requiriert werden musste. Fritz Reuter ist auch, als es gar zu warm wurde, mit anderen aus der Verbindung im Januar 1833 ausgetreten und hat, jedenfalls auf Anraten seines Vaters, Jena am 18. Februar 1833 verlassen.

Da passierte es nun, dass am 3. April 1833 von einer Anzahl politisch aufgeregter junger Leute, meistens allerdings Studenten, der tolle Versuch gemacht wurde, den Bundestag in Frankfurt zu sprengen. Dem auf-

gebotenen Militär gelang es aber bald, den Aufruhr zu unterdrücken und die Rädelsführer festzunehmen.

Als es sich nun herausstellte, dass die Burschenschafter hierbei stark beteiligt gewesen waren, da wurde ganz besonders scharf gegen diese Verbindungen vorgegangen. Alle, die vor 1832 der Verbindung angehört hatten, die Nichtgravierten, wurden zu 6 Jahren Festung verurteilt; sie wurden später meistens begnadigt oder bis zu einem Jahre bestraft.

Darauf folgten die Breslauer, deren Tendenz nicht so schroff ausgesprochen war (ich zitiere hier aus einem Briefe Fritz Reuters an seinen Vater) als die auf anderen Universitäten, sie erhielten 6, 8, 10, und die Gravierten in ihrer Verbindung 12 bis 16 Jahre. Zu den gravierten Verbindungen wurden alle Burschenschaften (mit Ausnahme der Breslauer) gerechnet, die im Jahre 1832 und 1833 existierten zu Heidelberg, Bonn, Jena, Tübingen, Erlangen, Würzburg, Greifswald, Halle und Kiel.

Die nicht gravierten wirklichen Mitglieder dieser Verbindungen wurden zu dem *Beile* verurteilt, später zu 30 Jahren Festung begnadigt.

Die Gravierten dieser Verbindungen wurden dagegen zu dem *Rade* verurteilt und später zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt.

Reuter, der sich den Sommer über zu Hause aufgehalten hatte, blieb unbehelligt, während mehrere von seinen Freunden abgeführt wurden. Er fühlte sich als Mecklenburger völlig sicher, da er sich ja auch keiner Schuld bewusst war. Und so zog er dann zu Anfang des Wintersemesters, mit Reisepass versehen, zur Universität Leipzig, um dort seine juristischen Studien fortzusetzen. Hier wurde er aber abgewiesen, sobald man erfuhr, dass er das letzte Semester in Jena gewesen. Auch wurde Reuter von seinem Vater aufgefordert, dem die Sache doch nicht so ganz sicher zu sein schien, sofort nach Mecklenburg zurückzukehren.

Statt dessen aber ging Fritz erst nach Berlin, wo er sich ein paar Tage lang königlich amüsierte, und an dem Morgen, wo er die Rückreise nach Stavenhagen antreten wollte, wurde er (am 31. Oktober 1833) arretiert und auf die Stadtvogtei als Gefangener gebracht.

Und nun beginnt ein recht trauriges Kapitel in seiner Lebensgeschichte, wenn auch Reuter nach 25 Jahren es verstanden hat, selbst diese schreckliche Zeit in die Sonnengluten seines köstlichen Humors zu tauchen.

Trotzdem wohl der Sohn des Herrn Bürgermeisters nicht immer nach Wunsch gelebt und öfter seine scharfe Kritik herausgefordert hat, so zeigt doch der Brief, den der Vater an den Sohn richtet, als ihm die Nachricht von seiner Gefangennahme zukommt, mit welcher Liebe er ihm zugetan war. „Weg mit Verweisen“, schreibt er am 4. November 1833, „sie können nichts nützen. Wenn Du gefehlt hast, so trage nun auch Dein Vergehen mit Mut. Sei grösser als Deine etwaige Schuld.“



Überzeugt mit allen, die Dich kennen, von der Güte Deines Herzens, vergebe ich Dir, hättest Du gefehlt. Rechne daher auf die Fortdauer meiner Liebe zu Dir und meiner Teilnahme für Dich."

Bis Neujahr 1834 behielt man den Arrestanten auf der Stadtvogtei, dann wurde er auf die Berliner Hausvogtei gebracht, und was man nun nicht aus ihm heraus verhören konnte, das hörte man nach dem Rezept, wie es Goethe in seinem „Egmont" so herrlich und so naturgetreu schildert, in ihn hinein. Fritz Reuter aber blieb dabei, dass er sich keiner Schuld bewusst sei.

„Was hatten wir denn auch getan", schreibt er in der Festungszeit, „Nichts, gar nichts. Nur in unseren Versammlungen und unter vier Augen hatten wir von Dingen geredet, die heute auf offener Strasse ungestraft gepredigt werden, von Deutschlands Freiheit und Einigkeit, aber zum Handeln waren wir zu schwach, zum Schreiben zu dumm, darum folgten wir der alten deutschen Mode, wir redeten nur darüber."

Alle Versuche, die gemacht wurden, Reuter an Mecklenburg auszuliefern, wo er doch hingehörte, waren umsonst. Er hätte in Preussen studiert, hiess es, in Preussen sich schuldig gemacht und müsse deswegen auch in Preussen gerichtet werden.

Am 15. November 1834 wurde Fritz Reuter mit mehreren Leidensgenossen auf die Festung Silberberg gebracht, wo er weiter über sein Schicksal nachdenken sollte.

Am 28. Januar 1837, nachdem er bereits drei volle Jahre gesessen hatte, wurde ihm dann endlich das Urteil vom Kammergericht in Berlin verkündigt, das bereits am 4. August 1836 gefällt worden war. So viel Verstand, oder besser so viel Herz hatte der Richter aber doch, dass er dem armen Gefangenen zuerst die Kabinettsordre vom 11. Dezember 1836 vorlas, wonach Friedrich Wilhelm der Dritte die Todesstrafe, welche über Reuter und seine Leidensgenossen verhängt worden war, in eine 30jährige Festungshaft verwandelte *kraft oberstrichterlicher Gewalt*.

Darauf verlas er das Urteil vom 4. August 1836, das folgenden Wortlaut hatte:

„Dass der Stud. Juris A. L. G. F. Reuter wegen seiner Teilnahme an hochverräterischen Verbindungen in Jena und wegen Majestätsbeleidigungen mit der Confiscation seines Vermögens zu bestrafen und mit dem *Beile* vom Leben zum Tode zu bringen sei."

Also 30 Jahre Festung, weil er es gewagt hatte, von Deutschlands Grösse zu träumen.

„So ein Geschenk", schreibt Reuter später, „kann nur derjenige richtig beurteilen, der *bereits* drei Jahre gesessen und der *erst* drei Jahre gesessen hat."

Die Korrespondenz aus dieser Zeit zwischen Vater und Sohn ist teilweise herzerreissend und dürfte besonders denjenigen zu empfehlen sein,

die vor lauter Selbstgerechtigkeit diesem schwergeprüften Jünglinge nicht Gerechtigkeit wollen wiederfahren lassen und den Stab über ihn brechen. Ich bin herzlich froh, dass man mich als Soldat einmal mit 3 Tagen Mittelarrest bestraft hat. Warum? weiss ich allerdings auch heute noch nicht, aber ich kann mir doch nun annähernd eine Vorstellung davon machen, wie einem ungerecht verurteilten Manne von Bildung auf der Pritsche zu Mute ist, und was ihm dabei für allerhand Gedanken durch den Kopf gehen.

Am 31. Oktober 1836 schreibt Reuter an seinen Vater: „Ich bin auf dem besten Wege, mir einen passiven Mut zu verschaffen, dessen Höhepunkt völlige Apathie sein wird, und wenn dies Bestreben für einen Menschen, der im Genuisse seiner Freiheit ist, etwas Schreckliches und sogar Sündliches enthält, so ist es für einen Gefangenen nicht allein zuträglich, sondern, wie ich glaube, mit der Moral völlig übereinstimmend. Am 7. kommenden Monats ist mein Geburtstag, ich werde dann freundlich an Euch denken, und an die vielen kleinen Beweise von Liebe, die ich in den Jahren der Kindheit von Euch erfuhr, die gewiss mehr wert sind als alle die schönen Versprechungen, die ich Dir an diesem Tage gemacht habe und von denen so wenige verwirklicht sind.“ —

(Schluss folgt.)

## Berichte und Notizen.

### I. Die Generalversammlung des Lehrerseminars.

Milwaukee, 25. Juni 1910.

Die Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Seminarvereins wurde am Vormittage des 25. Juni unter dem Vorsitze des Präsidenten Herrn Adolph Finkler im Seminargebäude abgehalten. Die Anwesenden vertraten 61 Mitglieder mit 2221 Stimmen. Zur Erledigung kamen nur die regelmässigen Geschäfte.

Der Bericht des Sekretärs, Herrn Albert Wallber, beschäftigte sich in seinem ersten Teile mit dem Ergebnis der innerhalb des Nationalbundes während des letzten Jahres geführten *Agitation zur Erhöhung des Grundkapitals* des Seminars, durch welche man den Betrag von \$100,000 hoffte aufbringen zu können. Die Leser dieser Zeitschrift sind über das Ergebnis regelmässig unterrichtet worden. Bis zum Ende des Fiskaljahres des Seminars betrug der Reingewinn für den Seminarfonds \$8,058.18.\* — An *Zuwendungen* fielen der Anstaltskasse zu als Ertrag der jährlichen Theatervorstellung \$346.50; vom Schwabenverein zu Chicago \$150; von Adolph Georg, Chicago, \$5.00.

Der Bericht des Schatzmeisters zeigte einen Fehlbetrag der regelmässigen Einnahmen entgegen den Verwaltungskosten von \$1,588.43, der durch die oben berichteten Zuwendungen sich auf \$978.90 verringert.

Der Bericht des Direktors lautet wie folgt:

An die Generalversammlung

des Nationalen Deutschamerikanischen Seminarvereins.

Bei einem Rückblick auf das soeben abgeschlossene Schuljahr darf ich mit Befriedigung berichten, dass wir in demselben wiederum ein bedeutendes

\* Seitdem ist der Ertrag auf \$9,317.52 gestiegen.

Stück vorwärts gekommen sind. Es wurde dem Lehrerseminar seitens der Behörde der Staatsuniversität von Wisconsin auf Empfehlung eines Komitees, welches die Arbeit des Seminars einer gründlichen Inspektion unterzogen hatte, die gleiche Stellung zugestanden, welche die staatlichen Lehrerbildungsanstalten einnehmen. Unsere Abiturienten erhalten von nun an für die im Seminar geleistete Arbeit, vorausgesetzt, dass sie bei ihrem Eintritt eine vierjährige High School-Vorbildung oder deren Äquivalent aufweisen konnten, 60 Kredite und finden somit Aufnahme in das dritte Universitätsjahr. Als Bedingung wird jedoch gestellt, dass sie Deutsch als Hauptfach wählen, eine Bedingung, die ganz im Charakter unseres Seminars liegt.

Die Schularbeit verlief im verflossenen Jahre in glatter Weise. Lehrer und Schüler waren eifrig bemüht, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden, und erledigten sich ihrer Aufgabe mit ebenso viel Fleiss als Geschick und Enthusiasmus. Das Seminar war von 43 Schülern besucht. Es befanden sich in der ersten Vorbereitungs-klasse 5, in der zweiten 14, in der ersten Normalklasse 19, in der zweiten Normalklasse 5 Schüler. Sämtlichen Schülern der letztgenannten Klasse wurde nach abgelegtem schriftlichem und mündlichem Examen das Reifezeugnis der Anstalt gewährt.

Die im Oktober des vorigen Jahres zu Cincinnati abgehaltene Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes beschäftigte sich unter anderem auch mit den Seminarangelegenheiten. Die unserer Anstalt günstige Stimmung war allgemein bemerkbar, und es wurde gleichzeitig die Notwendigkeit anerkannt, ihr die so notwendige finanzielle Unterstützung zu schaffen. Leider ist bis jetzt das Ergebnis der aufs energischste betriebenen Agitation zur Aufbringung eines Unterstützungsfonds trotz des allgemein gezeigten guten Willens noch ein sehr geringes. Es wäre jedoch anzuraten, die Agitation fortzusetzen, so lange noch irgend welche Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

Im Lehrkörper des Seminars war durch den am Ende des vorletzten Schuljahres erfolgten Rücktritt des Lehrers der Naturwissenschaften, Herrn G. W. Bishop, eine Neuanstellung notwendig, und es wurde Herr H. A. Losse, ein Abiturient der Staatsnormalschule von Milwaukee und unserer Staatsuniversität, als Nachfolger gewählt. Durch die Einrichtung der High School-Abteilung unserer Musterschule erfolgten auch dort mehrere Neuanstellungen, die gleichfalls die Seminararbeit beeinflussten. Es wurden in der Deutsch-Englischen Akademie Frau A. G. George und die Herren Dr. J. H. Pratt, Heinrich Maurer und B. A. Arneson angestellt, die sämtlich auch Unterricht im Seminar erteilten. — Durch Beschluss des Vollzugsausschusses wurde die Stelle eines ersten Assistenten kreiert. Derselbe soll die Stellung des Direktors während dessen eventueller Abwesenheit von der Schule und in allen solchen Fällen einnehmen, wo ihm dazu von dem Direktor der Auftrag erteilt wird. Herr John Eiselmeier wurde von den Vorständen beider Anstalten mit dem Amte betraut. — Frl. Stella Burnham, die den Turnunterricht von Seminar und Akademie während der letzten drei Jahre leitete, trat am Schlusse dieses Schuljahres zurück, und an ihre Stelle ist Herr Edwin Hoppe, ein Abiturient des Lehrerseminars des N. A. Turnerbundes zu Indianapolis, ernannt worden. — Eine weitere Neuierung wurde durch die Gründung des Postens eines Schularztes vorgenommen. Die hygienischen Verhältnisse des Schulgebäudes und seiner Räume, sowie der Gesundheitszustand der Zöglinge sind namentlich behufs Vermeidung der Ausbreitung von Epidemien seiner Beobachtung unterstellt. Dr. Wm. Kramer



wurde von beiden Schulen für dieses Jahr ernannt und bekleidet ihn bereits seit dem 1. Mai dieses Jahres.

Die im Verlage des Seminars erscheinende Zeitschrift „*Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik*“ erfreut sich in pädagogischen Kreisen eines guten Rufes. Leider ist jedoch der Leserkreis immer noch nicht gross genug, um die Herstellungskosten des Blattes zu bestreiten, viel weniger natürlich, um einen Gewinn abzuwerfen. Der Lehrerbund hatte für die letzten drei Jahre einen jährlichen Zuschuss von \$250 bewilligt. Der Vollzugsausschuss beschloss in seiner letzten Versammlung dem diesjährigen Lehrertage, der in Cleveland abgehalten wird, die finanzielle Lage der Zeitschrift darzulegen und sich zur Weiterführung des Blattes unter der Bedingung bereit zu erklären, dass der obengenannte Zuschuss auch weiterhin bewilligt wird.

Während der ersten Februar-Woche unterzogen die Herren des Lehrausschusses die Arbeit des Seminars einer *Inspektion*, die durchaus zur Befriedigung ausfiel.

Ich setze voraus, dass der Kassenbericht sowohl als auch der Bericht des Sekretärs einen eingehenden Aufschluss über das bisherige Ergebnis der bereits obengenannten *Agitation zur Aufbringung des Hilfsfonds* geben wird. Es drängt mich jedoch, des vonseiten des Schwabenvereins von Chicago dem Seminar erwiesenen Wohlwollens besonders Erwähnung zu tun. Seit Jahren bewilligt derselbe dem Seminar einen Beitrag aus den Erträgen des „Cann-statter Volksfestes“, der in diesem Jahre sogar noch erhöht wurde. Ausserdem erklärte dieser Verein einstimmig seine Bereitwilligkeit, sich an der *Agitation zur Aufbringung des Hilfsfonds* zu beteiligen. — Ebenso gebührt besonderer Dank Frau C. Hartig, die dem Fonds einen persönlichen Beitrag von \$500 zuwies.

An anderen Geschenken erhielt das Seminar im vorigen Jahr von Gen. F. C. Winkler das grosse Geschichtswerk von Onken und von Herrn Peter Wolze eine Mappe mit 12 Reproduktionen seiner Aquarellen: „Das klassische Weimar“. Den freundlichen Gebern sei hiermit aufrichtigst gedankt.

Die diesjährige *Entlassungsfeier* unserer Abiturienten, die gemeinsam mit derjenigen der Akademie stattfand, erhielt einen besonderen Glanz durch die Anwesenheit des Deutschen Botschafters, Grafen von Bernstorff. Die Feier fand am 20. Juni, nachmittags 3½ Uhr, in der Plymouth-Kirche statt; sie erfreute sich eines zahlreichen Besuches und verlief in einer durchaus würdigen Weise.

Wenn wir die gegenwärtige allgemeine Lage des Seminars überblicken, so dürfen wir getrost sagen, dass wir, soweit die innere Schularbeit in Betracht kommt, stetig fortgeschritten sind, und dass mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln das Menschenmögliche getan wird. Leider kann gleiche Befriedigung hinsichtlich der finanziellen Lage des Seminars nicht ausgesprochen werden. Während die Tagesblätter immer und immer wieder von grossen Schenkungen seitens Amerikaner nichtdeutscher Abstammung für Erziehungs- und Schulanstalten jeglicher Art berichten, so wartet unsere Anstalt vergebens auf die hochherzigen reichen Deutschamerikaner, die es aus seiner bedrängten finanziellen Lage befreien könnten. Und auch seitens der grossen Masse des Deutschamerikanertums finden wir nicht die Opferwilligkeit, die mit der oft zur Schau getragenen Begeisterung für die deutsche Sache gleichen Schritt hielte. Das Seminar steht nicht am Ende, sondern am Beginn seiner Wirksamkeit, die es nicht bloss zum Besten des

Deutschamerikanertums, sondern zu dem des ganzen Schulwesens ausübt. Unsere Schüler gehen als Kulturträger in das Land hinaus, um deutsche Sprache und deutsches Wesen ausbreiten zu helfen; sie wirken aber auch gleichzeitig vorbildlich auf die gesamte Schularbeit dadurch, dass sie ihre Arbeit im Geiste der fortgeschrittensten Pädagogen ausführen. Welch reges Leben und welche Arbeitsfreudigkeit würde sich erst dann entfalten, wenn unsere Anstalt von den kleinlichen finanziellen Sorgen befreit werden könnte! Wie wenig wäre für das Seminar notwendig im Vergleich zu dem, was anderen Anstalten müheolos in den Schoss fällt!

Den Herren des Vollzugausschusses danke ich herzlichst für ihr unelgennütziges Wirken im Dienste des Seminars, sowie für ihr Entgegenkommen und ihre Hilfsbereitschaft in meiner Arbeit. Ebenso danke ich meinen Kollegen für ihre Arbeit und für ihre harmonische Mitwirkung zum Wohle und Gedeihen des Seminars.

Ergebenst

Max Griebisch.

Der Bericht der Prüfungskommission kam gleichfalls zur Verlesung. Derselbe ist bereits in dem Protokoll des Lehrertages (Seite 202) veröffentlicht.

Die Wahl der Verwaltungsratsmitglieder ergab folgendes Resultat. Es wurden gewählt auf 3 Jahre die Herren Dr. H. H. Flick, Cincinnati; Prof. Dr. Rudolf Tombo, Sr., New York (beide als Vertreter des Lehrerbundes); Prof. Otto Heller, St. Louis; Henry Harnischfeger und Dr. Joseph Schneider, Milwaukee; auf 2 Jahre Herr J. H. Henke, Leiter des deutschen Unterrichts zu Evansville, Ind. (Vertreter des Lehrerbundes als Ersatz für Prof. C. O. Schönrich, Baltimore, der im Laufe des verflossenen Jahres aus dem Verwaltungsrate austrat).

Die Organisation des Verwaltungsrates konnte nicht vorgenommen werden, da kein Quorum desselben anwesend war.\*

Eine Anfrage seitens Herr Chas. Doerflingers gab dem Direktor Veranlassung zu der Erklärung, dass die Ziele des Seminars nach wie vor dahingehen, die Zöglinge mit einer gründlichen Allgemeinbildung und mit dem Geiste deutscher Erziehungsgrundsätze auszurüsten. Während sie dadurch natürlich auch zu der Arbeit eines Klassenlehrers befähigt sind, so betrachten sie doch ihre Hauptaufgabe in der Pflege und Förderung des deutschen Geistes und deutscher Sprache; und sie werden daher in erster Stelle nach solchen Stellen streben, in denen sie an der Erfüllung dieses hohen Zieles mitwirken können, wozu sie in einer Weise ausgebildet werden, wie keine andere Anstalt des Landes es zu tun vermag.

Zum Schluss wurde den ausscheidenden Mitgliedern des Verwaltungsrates, den Herren John Schwaab und Gottlieb Müller von Cincinnati und Prof. C. O. Schönrich von Baltimore, der Dank für ihre dem Seminar geleisteten Dienste ausgesprochen.

M. G.

\* Die Organisation ist unterdessen durch schriftliche Abstimmung erfolgt, und es wurden die folgenden Beamten gewählt: Adolph Finkler, Präsident; Dr. J. Schneider, Vizepräsident; Fred. Vogel, Jr., Schatzmeister; Albert Wallber, Sekretär. Finanz-Ausschuss: Carl Penshorn und Albert O. Trostel; Lehrausschuss: Prof. A. R. Hohlfeld, Prof. Leo Stern, Prof. Otto Heller und Dr. H. H. Flick. — Auch die Wahl des Direktors, dessen Amtstermin abgelaufen war, wurde schriftlich vorgenommen, und der bisherige Inhaber des Amtes wurde auf weitere drei Jahre einstimmig gewählt.

## II. Korrespondenzen.

### Cincinnati.

Am 29. Oktober, zwei Tage nach seiner Landung in New York, kam zu uns nach Cincinnati Dr. G. Kerschensteiner, der eminente deutschländische Pädagoge und Begründer und Leiter der als mustergiltig geltenden Fortbildungsschulen in München. Unserem Business Men's Club ist es hauptsächlich zu danken, dass der hervorragende Schulmann hierher kam. Überhaupt liessen es sich auch die Geschäftsleute anderer Städte angelegen sein, diese Autorität auf dem Fortbildungsschulwesen zu einem Besuch Amerikas zu veranlassen, um seine Ideen und Vorschläge in bezug auf den Fortbildungsunterricht von ihm direkt zu hören. Es wurde damit konstatiert, dass man Deutschland auch auf diesem Erziehungsgebiete als massgebend und vorbildlich betrachtet.

Dr. Kerschensteiner hielt hier vor der gesamten Lehrerschaft der öffentlichen Schulen einen Vortrag und sprach abends vor dem Business Men's Club bei einem Bankett. Er gab Aufschluss darüber, was er in seiner langjährigen Tätigkeit auf dem Gebiete des Handfertigkeitunterrichts der Fortbildungsschulen erreicht hat. Seinen Zuhörern waren diese Ausführungen wahre Offenbarungen, denn gegen sein Münchener System verschwinden die schwachen Versuche, die hier soweit auf dem Gebiete der Fortbildungsschulen gemacht wurden, vollkommen. In seinen einleitenden Worten wies Dr. Kerschensteiner darauf hin, dass das Problem des Fortbildungsunterrichts jetzt alle Länder der zivilisierten Länder der Welt beschäftigen, und er bemerkte, dass er im Interesse dieses Problems und um den Anstoss zu Fortbildungsschulen zu geben, bereits in verschiedenen Ländern auf Einladungen hin gesprochen habe, so namentlich in Schottland, England und in der Schweiz.

Die Vorführung seiner reichhaltigen Sammlung von Lichtbildern zeigte, dass in den Münchener Fortbildungsschulen nicht weniger als 52 verschiedene Handwerke gelehrt werden. An dem Unterricht nehmen 10,000 Knaben im Alter von 14—17 Jahren und 11,000 Mädchen teil.

Während seines Aufenthaltes hier besuchte Herr Kerschensteiner mehrere Elementar- und Hochschulen, und seine dabei gefällten Urteile zeigten den erfahrenen Pädagogen. In der Sherman-Schule wohnte er nahezu eine Stunde

lang dem deutschen Unterricht einer Klasse des ersten Schuljahres bei. Diese Schule wird von den Kindern der verschiedenartigsten ausländischen Nationalitäten besucht, hauptsächlich von Israeliten und auch von vielen Farbigen. Herr Kerschensteiner war über die Resultate des kaum sechswöchigen deutschen Unterrichts in der A B C-Klasse geradezu erstaunt; für ihn war das ebenfalls eine Offenbarung. Besonders die raschen Antworten und die deutschen Lieder und Sprüchelein aus dem Munde der kleinen Farbigen machten dem Herrn viel Spass. Auch über die Lehrmethode der betreffenden Lehrerin, die gerade das Normalwort Rad behandelte, sprach sich Herr Kerschensteiner in höchst anerkennender Weise aus.

Nach Schluss des Unterrichts hielt Dr. K. an die Lehrerschaft der Sherman-Schule eine kurze Ansprache, zuerst in englischer und dann in deutscher Sprache. Da hat man denn ganz besonders bedauert, dass dem Münchener Schulleiter keine Gelegenheit gegeben wurde, zu der gesamten deutschen Lehrerschaft Cincinnati in seiner Muttersprache zu reden. Wie begeistert leuchteten während seiner kurzen deutschen Ansprache die seelenvollen Augen des weisshaarigen Jugenderziehers! Das waren tatsächlich von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte.

Angeregt im deutschen Oberlehrerverein durch Dr. H. H. Fick wurde hier gemeinschaftlich mit einigen anderen Vereinen zur hundertsten Wiederkehr von Fritz Reuters Geburtstag eine schöne eindrucksvolle Feier abgehalten. Dass Reuter, der bedeutendste Volksdichter der niederdeutschen Mundart und der Erzähler mit dem goldenen Humor, in der Königin des Westens eine grosse Anzahl von Verehrern und Bewunderern besitzt, das zeigte der stattliche Besuch, dessen sich die Hundertjahrfeier in der Aula unsrer Universität am Abend des 7. November erfreute. Schon geraume Zeit vor dem Beginn des interessanten und abwechslungsreichen Programms war jeder Sitz besetzt und die Nachzügler mussten sich mit Stehplätzen begnügen.

In Wort und Bild wurde der Dichter von berufener Seite gefeiert, Perlen seiner Dichtkunst gelangten durch Damen und Herren, die meisterhaft die plattdeutsche Sprache beherrschten, zum Vortrag, und die ausgezeichnete junge Pianistin Fräulein Neva Remde, sowie der Cincinnati Liederkranz unter der Leitung



von Meister Louis Ehrgott machten sich um den musikalischen Teil des Abends verdient. Dr. Fick, der die Feier leitete, wies in einer kurzen poetisch durchhauchten Eröffnungsansprache auf die literarische Bedeutung Reuters und auf die von dem Dichter geschaffenen lebenswahren und lebenswarmen Gestalten hin. Herr Ernst A. Weier, ein geborener Mecklenburger, der Reuter noch von Angesicht zu Angesicht gekannt hatte und erst letzten Sommer die alte Heimat besucht hat, gab ein anschauliches Bild von dem Lebenslauf des Dichters und eine chronologische Übersicht über dessen Werke. Mit Hilfe einer Zaubervorlesung führte er die Hauptgestalten aus diesen Werken den Anwesenden auch im Bilde dar; dazu verlas er die einschlägigen Stellen in plattdeutscher Sprache.

Von den Deklamationen aus Reuters Werken zeichnete sich besonders die des Herrn M. E. Schiele aus, der aus „Kein Hüsung“ „dat En'n“ vortrug. Da lag dramatische Kraft und Begeisterung drin.

E. K.

#### Madison.

Das Deutsche Departement an der Universität Wisconsin hat im Laufe der letzten zwei Jahre an der Anzahl seiner Studenten um 30 Prozent zugenommen. Man sieht sich genötigt, die Lehrkräfte durch neuen Zugang stetig zu ergänzen, und die alte „North Hall“, in der noch vor einigen Jahren zu jeder Zeit leere Zimmer zu sehen waren, genügt jetzt nicht mehr, die Klassen alle zu fassen.

Unter den Studierenden lässt sich eine wachsende Zuneigung für das Deutsche an und für sich bemerken. Man hört nicht mehr die einst leider so oft gebrauchten Worte: „I wonder why Dutch is one of the language requirements.“

Dieser erfreuliche Aufschwung des deutschen Studiums ist auf zwei Ursachen zurückzuführen: erstens die umsichtige und gründliche Leitung der führenden Professoren, dann das wachsende Bewusstsein des amerikanischen Studenten für das, was Deutschland für seine kulturelle Ausbildung bedeuten kann, ja bedeuten muss.

Man pflegt zu sagen, die Ideen der heranwachsenden akademischen Jugend seien Wegweiser der zukünftigen Geschichte. Demnach wären es jetzt erfreuliche, hoffnungsvolle Zeiten für alle, denen es daran liegt, deutsche Gedanken der amerikanischen Kultur als bleibende Elemente einzuverleiben. Es scheint als böte sich jetzt von selber die Gelegen-

heit für eine zielbewusste Propaganda dar. Man fände vielerseits ein bereitwilliges Entgegenkommen, wenn man nur etwas Positives zu bieten hätte. Wie stehen nun die Tatsachen?

Am neunten Oktober feierte man den Deutschen Tag in Madison. Professor Hohlfeld vom deutschen Departement der Universität hielt die Festrede. Er erwähnte rühmend der vielen grossen Menschen deutscher Abkunft, die ihrem Adoptivvaterland Bleibendes, Wertvolles geleistet. Die Deutschen der Gegenwart ermahnte er aber, dass es nun an der Zeit sei, zielbewusst zu fördern, was bisher nur vereinzelt geschehen. Bisher seien solche gemeinsame Versuche weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Selbst inbezug auf die leidige Getränkefrage sei trotz imponierender Agitation herzlich wenig von Bedeutung geschehen, denn wir seien noch weit davon entfernt, ein gemütliches, vernünftiges deutsches Wirtshaus an Stelle des mit Recht befehlenden Saloons eingeführt zu haben.

Dort, wo der Deutsche Bund wirklich seine Leistungsfähigkeit hätte beweisen können: — in Sachen des der finanziellen Unterstützung so bedürftigen Lehrerseminars zu Milwaukee, sei so gut wie gar nichts bei der Agitation herausgekommen. — Am Schlusse ermahnte Professor Hohlfeld die Anwesenden nochmals dringend, in dieser so verheissenden Zeit sich energisch an der praktischen Aufgabe des Deutschthums in Amerika zu beteiligen.

Es waltete nach der Rede beim Kommerz die übliche Begeisterung. Hoch über der Versammlung schwebte die leuchtende Devise: „Gedenket, dass ihr Deutsche seid.“ Man schaute in zufriedener Wohlgefälligkeit zu diesem Spruch hinauf. Mit Unrecht, denn es scheint das ewige „Gedenken“ zu dieser Zeit am allerwenigsten zu passen. Es liegt etwas Einschläferndes in der ganzen Devise, ja, etwas Abgeschmacktes. Man sollte sie an den Nagel hängen, und an ihre Stelle setzen die Worte unseres grössten Deutschen: „Im Anfang war die Tat.“

O. W. G.

#### Milwaukee.

Wie in vielen anderen Städten unseres Landes, fand auch hier am 6ten Oktober eine glänzende Feier des Deutschen Tages statt. Die Direktion unseres deutschen Kunsttempels, des hiesigen deutschen Theaters, hatte auch dieses Mal die Räume des Pabsttheaters dem Deutschthum der Stadt kostenfrei zur Verfügung gestellt, und die Söhne und Töchter Germanias hatten sich in

hellen Scharen frühzeitig eingefunden und das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele mussten aus Mangel an Raum wieder abgewiesen werden. In seiner Begrüßungsansprache wies Prof. Leo Stern, der Leiter des deutschen Unterrichts in unserer Stadt, in pietätvoller Weise auf die Gründer des deutschen Theaters, die Herren Richard, Welb und Wachsner hin, und widmete in warmempfundenen Worten diesen drei Männern, die sich um die deutsche Bühne in so aufopfernder und hingebender Weise verdient gemacht haben, einen Nachruf. Ferner machte Herr Stern auf die beklagenswerte Tatsache aufmerksam, dass das deutsche Theater um seine Existenz ringe und nur dann eine Zukunft habe, wenn die Bürger der Stadt durch zahlreichen Besuch ihr Interesse an der Erhaltung des Theaters bekunden.

Die Festrede hielt Herr Michels aus Chicago. Während dieser Herr in seiner längeren Rede eine ganze Reihe von interessanten Punkten berührte und dem Publikum manche derbe Wahrheit sagte, schien er doch nicht den feierlichen Ton getroffen zu haben, der sich für eine derartige ernste Gelegenheit geziemt.

Leitende deutsche Gesangsvereine der Stadt trugen durch Vortrag passender Lieder viel zum Gelingen der Feier bei.

Ende Oktober wurde hier eine Steuben - Denkmal - Gesellschaft gegründet, die sich aus vielen deutschen Vereinen zusammensetzt. Zweck dieser Bewegung ist, wie der Name der neuen Gesellschaft besagt, dem tapferen deutschen General Steuben in hiesiger Stadt ein würdiges Denkmal zu setzen. Das erste Tausend ist bereits vorhanden. Vivant sequentes! —

Dass mitunter auch Lehrer auf einen grünen Zweig kommen, beweist das Folgende:

Der langjährige Leiter der hiesigen West Division High School, Herr Chas. E. McLennan, der einen beidseitigen Ruf als Pädagoge genießt, wird sein Amt mit dem 15. November niederlegen, um die durch den Rücktritt des Herrn Peckham vakant gewordene Stellung eines Bibliothekars an der städtischen Bibliothek zu übernehmen. Es ist noch nicht bestimmt, wer die genannte Hochschule, die grösste der Stadt, von November an leiten wird. Hoffentlich gelingt es der Schulbehörde, den richtigen Mann für dieses wichtige Amt zu finden.

Vor kurzem hat Herr L. Stern mit seinen Literaturstunden für Lehrer wieder den Anfang gemacht. Dieselben finden alle zwei Wochen statt

und haben den schönen Zweck, bei denjenigen Lehrern, die sich für die Sache interessieren, die Liebe zur deutschen Literatur zu festigen und dieselben zu eingehenderem Studium deutscher Literaturprodukte anzuregen. Herr Stern wird in diesem Jahr sein Hauptaugenmerk auf die letzten 30 Jahre richten.

H. S.

#### New York.

Der „Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend“ hielt am 5. November seine zweite diesjährige Monatsversammlung ab, die sich eines besonders starken Besuches erfreute. Von der alten, getreuen Garde fehlten nur die Herren Hugo Geppert, Karl Herzog, Robert Mezger und Dr. L. Hahner. Letzterer lebt jetzt „procul negotiis“ auf seinem Landgütlein in der Nähe der Stadt Walton, N. Y.; die drei erstgenannten waren durch Krankheit am Besuche der äusserst interessanten Sitzung verhindert. Sechs Kollegen schlossen sich dem Vereine an, so dass derselbe jetzt 75 Mitglieder zählt. Ausserdem wurden die Herren Hermann Ridder, Emil L. Boas, H. E. Kudlich, Hubert Cillis und „last, not least“, Ludwig F. Thoma, ob ihrer Verdienste um das Gelingen des 37. Lehrertages, einstimmig zu Ehrenmitgliedern des Vereins erwählt. Mit Bezug auf die geplante Deutschlandreise berichtete Herr Thoma, dass die Rundschreiben nach allen Richtungen hin bereits ausgeschiedt worden sind, und dass jetzt nur noch die vorläufigen Anmeldungen fehlen. Der mit der Anmeldung einzuschickende Dollar soll nicht nur die „bona-fide“ Anmeldung bekräftigen, sondern auch zur Bestreitung der Agitationsspesen dienen, damit die Kasse unseres Lehrerbundes nicht geleert werden müsse; ausserdem wird dieser Dollar allen Reiseteilnehmern entsprechend zugute kommen. Die Anmeldungen sollten so schnell als möglich an Herrn Ludwig F. Thoma, 110 Ost 91. Strasse, New York, gerichtet werden, damit wir mit den Schiffs- und Eisenbahngesellschaften, sowie mit den Hotels etc. die besten und billigsten provisorischen Verträge abschliessen können. Je mehr Anmeldungen und je früher dieselben kommen, desto bessere Bedingungen können wir erreichen; abgesehen davon, dass, wer zuerst kommt, zuerst mahlt, id est, die besseren Kabinen erhält.

Unser liebenswürdiger Schatzmeister hat etliche leise Bedenken wegen der kostspieligen Eisenbahnfahrt vom Westen her und wieder zurück. Stimmt! Wie wäre es aber, wenn die Reiselustigen sich an ihre resp. Schulbehörde we-

gen eines kleinen Zuschusses oder Reisestipendiums wenden würden. Die Reise wird nicht nur epochal, sondern auch sehr belehrend sein. Vorträge der hervorragenden deutschen Gelehrten und Redner sind in Aussicht genommen (Weimar-Erich Schmidt, Leipzig-Lamprecht, Berlin - Kühnemann, Lehmann u. a.; Heidelberg ein Scheffelforscher, München, Nürnberg etc. entsprechende Koryphäen. Abgesehen davon, dass wir in Deutschland zeigen wollen, wie hier das Kastenwesen zu Nutzen der Schule und der Lehrer dem Allgemeinwohle gegenüber verschwindet.

Nach Erledigung unserer Routinegeschäfte (um auf den N. Y. Lehrerverein zurückzukommen) hielt Herr Professor A. H. Palmer von Yale einen Vortrag über die „Wertschätzung der deutschen Literatur in England“. Der Vortragende wollte keinen streng wissenschaftlichen Vortrag, sondern nur eine mehr oder weniger zusammenhängende Plauderei liefern. Die Geschichte der Würdigung der deutschen Literatur in England würde eine lange Vortragsreihe fordern. Aber auch in kurzer Zeit und mit wenigen Worten kann man wichtige typische Tatsachen und vorherrschende geistige Richtungen bestimmen, beschreiben und zusammenfassend beurteilen. Nach der Austeilung von Exemplaren eines kurzen Verzeichnisses von Büchern und Aufsätzen, die das Thema behandeln,

gab der Vortragende eine knappe, chronologische Übersicht der allmählichen Verbreitung und Vertiefung der englischen Kenntnisse von der deutschen Literatur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Es folgten in annähernd chronologischer Ordnung von vielen in ihrer Zeit führenden englischen Verfassern — Dichtern, Kritikern, Gelehrten — Ansichten über die deutsche Literatur und besonders über Goethe und seine Werke, denen sie Ausdruck gegeben haben, nicht nur in Büchern und Abhandlungen, sondern auch in Briefen und Gesprächen. Den Schluss machten die sehr interessanten Ansichten von John Sterling in seinem Aufsatz vom Jahre 1842. Die dargebrachte Auslese von Meinungen typischer, führender Geister Englands und die Äußerungen Sterlings, eines kenntnisreichen, feinsinnigen Kritikers, schienen zu beweisen, dass in England um das Jahr 1850 die deutsche Literatur, im Verhältnis zu früheren Zeiten ziemlich allgemein verstanden, genossen und hochgeschätzt wurde. Aus dem beigelegten Quellenmateriale\*) mögen die Leser ersehen, welche gediegene und ausführliche Arbeit der Vortragende geliefert hatte.

Professor Palmers Ausführungen wurden denn auch mit ebenso rauschendem als wohlverdienten Beifalle belohnt. — In der Dezembersitzung wird Professor A. F. J. Remy von Columbia über „Die Tannhäusersage“ sprechen. J. W.

\*) Herford, C. H.—Studies in the Literary Relations of England and Germany in the Sixteenth Century. Cambridge (England). 1886.

Mackintosh, Sir James — Review of Mme. de Staël's 'De l'Allemagne' in Edinburgh Review, Vol. XXII, p. 168. (Written in 1813.)

Carlyle, Thomas — (From about 1824 on, various.)

Sterling, John—Characteristics of German Genius. Essay in Foreign Quarterly Review, 1842, — occasioned by Fragments from German Prose Writers, translated by Sarah Austin.

Perry, Thomas Sargent — German Influence in English Literature. Essay in Atlantic Monthly, Aug. 1877, Vol. XL, ff. 129—147.

Weddigen, F. H. O.—Die Vermittler des deutschen Geistes in England und Amerika. Herrea's Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen und Literatur, 1878, Bd. 59, S. 129—154.

Weddigen, F. H. O.—Geschichte der Einwirkungen der deutschen Literatur auf die Literatur der europäischen Kulturvölker der Neuzeit. 1882. 2. Auflage. 1894.

Brandl, Alois—Die Aufnahme von Goethes Jugendwerken in England. 1862. Goethe-Jahrbuch, Bd. III, S. 27—76.

Herzfeld, Georg — William Taylor von Norwich. Eine Studie über den Einfluss der neueren deutschen Literatur in England. 1899. Heft II von Morsbachs Studien zur englischen Philologie.

Haney, J. L. — German Literature in English before 1790. In Americana Germanica. Vol. IV.

Boyce, H. H. — Essays on German Literature. N. Y. 1892. Exp. c. ff. 85—108. The English Estimate of Goethe. (Tents Arnold, Hutton, Blackie.)

Seeley, J. R. — Goethe Reviewed after Sixty Years. Boston. 1893. (Originally three articles in Contemporary Review, 1884.)

Stephen, Leslie — The Importation of German. Essay in National Review, 1897, occasioned by Herzfeld's book on William Taylor.

Baker, G. M. — The German Drama in England from 1785 to 1805. Thesis in Yale University Library. 1905.



### III. Umschau.

Robert Nix. † Nach langem und schmerzvollem Leiden verstarb am Morgen des 16. Oktobers der Erste Sprecher des Nordamerikanischen Turnerbundes, Robert Nix von Indianapolis. In ihm ist einer der Führer des Deutschamerikanertums dahingegangen. Geboren am 1. Februar 1854 in Cleveland, kam er als zweijähriger Knabe nach New Ulm, wo er seine Schulbildung genoss, bis er die Universität von Minnesota bezog. Nach Absolvierung derselben im Jahre 1880 bezog er die Universität zu Berlin und alsdann die zu Leipzig, wo er seine Studien, namentlich naturwissenschaftliche, unter Helmholtz, Kirchhoff, Hertz, Du Bois-Reymond, Zirkel und Credner fortsetzte. Vom Jahre 1880 bis 1894 bekleidete er den Posten eines Superintendenden der öffentlichen Schulen von New Ulm und wurde dann Leiter des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen von Indianapolis. Nach dem Tode von Hermann Lieber im Jahre 1908 wurde er Erster Sprecher des Bundesvorortes des Nordamerikanischen Turnerbundes, dessen Mitglied er war, seitdem der Vorort nach Indianapolis verlegt worden war.

Robert Nix war eine vornehme, abgerundete und in sich abgeschlossene Persönlichkeit. Halbheit und Unklarheit kannte er nicht. Mehr nach innen gekehrt, legte er das Hauptgewicht seiner Tätigkeit in den ihm naheliegenden Kreis; dort aber setzte er seine volle Kraft und Energie zur Durchführung seiner Pläne ein. Er empfand eine Abneigung dagegen, vor die Öffentlichkeit zu treten, und er tat dies nur dann, wenn es ihm zur Erreichung eines bestimmten Zieles notwendig erschien. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass er den Bestrebungen des Lehrerbundes scheinbar fern stand. Dass er seiner Überzeugung nach mit den Zielen des Bundes eins war, das bewies er gelegentlich der Tagung des Bundes in Indianapolis, die er zu einem grossen Erfolge gestaltete. Den damaligen Besuchern steht sicherlich noch die sympathische und doch achtungsgebietende Persönlichkeit des Verstorbenen in Erinnerung. Den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen von Indianapolis erhob er zu grosser Blüte. Seit seiner Verbindung mit dem Vororte des Turnerbundes identifizierte er sich vornehmlich mit dem Ausbau des Turnlehrerseminars, das im

Jahre 1906 von Milwaukee nach Indianapolis verlegt worden war. Er war die Seele dieser Anstalt, und was sie in den letzten Jahren erreichte, ist seiner Tätigkeit anzurechnen. Das Turnlehrerseminar und der Turnerbund verlieren in Robert Nix eine Kraft, die nicht so leicht wird ersetzt werden können.

Vom Nationalbund. Von allen Seiten gehen Berichte ein über veranstaltete Deutsche - Tagfeiern, um Zeugnis zu geben von der Rührigkeit der Zweigvereine. Besonders feierlich wurde der Deutsche Tag in Philadelphia begangen, weil in Verbindung damit das Denkmal für General Peter Mühlenberg enthüllt wurde. Zum ersten Male beteiligten sich an dieser Deutsch-amerikanischen Festlichkeit die Irländer in grosser Anzahl, so der Ancient Order of Hibernians mit Fahnen und Musik, auch viele Amerikaner waren zugegen.

Zur Enthüllung des Steubendenkmals, die am 7. Dezember ds. Js. in Washington, D. C., vor sich gehen soll, ersucht der Nationalbund um starke Beteiligung seitens der deutschen Vereine. Um auf die Bundesregierung einen grossen Eindruck zu machen, sollte das Fest zu einer Massenwallfahrt der Deutschen Veranlassung geben. Die Vereine werden ausdrücklich gebeten, ihre Fahnen und Banner mitzubringen. Der Massenchor der Gesangsvereine wird die folgenden Lieder singen: „Das ist der Tag des Herrn“, „Das deutsche Lied“, von Kalliwoda, und das „Star Spangled Banner“.

Vom Lehrerseminar. Die erste Versammlung des literarischen Vereins trat am 18. Okt. zusammen und erwählte die folgenden Beamten für das beginnende Jahr: Vorsitzerin, Fräulein Flora Filtzer; Sekretärin, Fräulein Margarete Landwehr; Schatzmeisterin, Fräulein Elsa Greubel. Am Abend des 29. Okt. wurde ein Halloween - Kränzchen veranstaltet.

Zur Erinnerung an Fritz Reuter hält der Lehrerverein von Milwaukee im Anschluss an die Staatskonvention der Wisconsiner Lehrer eine Feier im grossen Saale des Seminars ab, wozu auch Edna Fern ihre Mitwirkung zugesagt hat.

Am 11. November trifft Ernst v. Wolzogen, der bekannte Schriftsteller, mit seiner als Dichterin, Künstlerin und besonders als Vortragsmeisterin von Volksliedern bekannten Gemahlin, Elsa Laura, in Amerika ein zu einer Vortragsreise, die er auf Einladung und im Auftrag der „Germanistischen Gesellschaft“ unternimmt. Auch uns steht das Vergnügen bevor, die Gäste in Milwaukee begrüßen zu können.

Die Regeln, nach denen das vom Deutschen Schulverein in Cleveland gestiftete Stipendium für das Seminar vergeben werden sollen, wurden in der Generalversammlung des Vereins wie folgt festgestellt:

Das Stipendium wurde gestiftet, um talentvollen, jedoch unbemittelten Schülern Gelegenheit zu geben, sich für den deutschen Lehrerberuf vorzubereiten.

Die Unterstützung beträgt \$250 pro Jahr.

Um ein möglichst gutes Material zur Überweisung an das Lehrerseminar zu erhalten, sind folgende Bestimmungen getroffen worden:

1. Bedingung für Erwerbung der Unterstützung ist erfolgreicher Abgang des Bewerbers von einer Hochschule und Vollendung des 16. Lebensjahres.

2. Bewerber haben sich zu einem zweijährigen Besuch des Seminars zu verpflichten.

3. Bewerber haben sich vor einer Prüfungsbehörde einer mündlichen und einer schriftlichen Prüfung zu unterziehen; — die letzte umfasst

a. Deutschen Aufsatz,

b. Englischen Aufsatz,—die erstere

a. Übersetzung aus dem Englischen in das Deutsche;

b. Deutsche Grammatik.

Die Aufgaben werden von der Fakultät des Lehrerseminars zusammengestellt.

4. Die Prüfung wird sogleich nach Schluss der Hochschulen im Juni jeden Jahres von einem Komitee, bestehend aus dem Supervisor des deutschen Unterrichts, einem Hochschullehrer, einem Grammarschullehrer und je einem Vertreter der deutschen Presse und des Deutschen Schulvereins vorgenommen. Dies Komitee wird alljährlich von der Exekutive des Deutschen Schulvereins erwählt.

5. Die Zuerkennung der Unterstützung liegt nach Abstattung des Berichts des vorgenannten Komitees in Händen des Deutschen Schulvereins.

6. Bewerber verpflichten sich, eine in Cleveland für sie offene Stellung anzutreten.

7. Bewerber haben ausser dem Abgangszeugnis ihrer Hochschule ein Charakterzeugnis seitens deren Prinzipals und ihres deutschen Lehrers beizubringen.

8. Bewerber haben sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

9. Bewerber haben folgenden Fragebogen zu füllen:

a. Voller Name: .....

b. Geburtsdatum: .....

c. Geburtsort: .....

d. Gegenwärtige Adresse: .....

e. Namen der Eltern: .....

f. Deren Adresse: .....

g. Deren Heimat: .....

h. Beruf des Vaters: .....

i. Beruf der Mutter (wenn verwitwet): .....

k. Wenn ein Vormund vorhanden, dessen Namen, Adresse und Beruf: .....

l. Verpflichten Sie sich zur Erfüllung der vorstehenden Bedingungen: .....

Auf Punkt 2 und Punkt 6 wird besonders aufmerksam gemacht.

.....  
(Unterschrift des Bewerbers.)

.....  
(Datum.)

Anmeldungen für die Bewerbung können jederzeit an den korrespondierenden Sekretär des Deutschen Schulvereins, Max A. Silz, 2016 Willowdale Ave., gerichtet werden.

Die Exekutive des Deutschen Schulvereins.

Zu den erfreulichen Erscheinungen der deutschamerikanischen Bewegung gehört ohne Zweifel auch die kräftige Bemühung des Stadtverbands und des deutschen Schulvereins von Cleveland, O., Herrn Hermann Fellingner, den eifrigen Verfechter deutscher Bestrebungen, bei der bevorstehenden Staatswahl in die Legislatur zu wählen. Er hat sich die besondere Aufgabe gestellt, dafür Sorge zu tragen, dass dem deutschen Sprachunterricht in den Volksschulen des Staates die früher sichere Stellung zurückgewonnen werde. Wir hoffen, dass das einige Vorgehen der Deutschen Clelands dem tüchtigen Kandidaten zum Sieg verhelphen wird.

Auf eine Umfrage der „Peace Association of Friends“ in Philadelphia, ob Schiessübungen in den öffentlichen Schulen eingeführt werden sollen, antworteten die hervorragendsten Schulmänner wie Charles W. Eliot, Prof. John Dewey, Edward Everett

Hale, Andrew Carnegie u. a. fast einstimmig etwa wie folgt: Schiessübungen haben mit der öffentlichen Schule nichts zu tun, ihre Einführung wäre ein Schritt rückwärts; es sollte gelehrt werden, dass der Krieg eine Sache der Wilden sei, den gebildeten Menschen aber entwürdigende.

Über das amerikanische Volksschulwesen schreibt die Pr. L.-Z. folgenden interessanten Artikel:

In Boston, „der Stadt der reinen Vernunft der Amerikaner“, fand im Juli der Amerikanische Lehrertag, die National Education Association Convention statt. Hierzu war der Präsident des Landes von seinem Sommersitz herübergekommen, um den versammelten 20,000 „Kapitänen der Volksschulkinder“ einen 50 Minuten langen Vortrag über die Beziehungen zwischen Erziehung und Demokratie zu halten, wobei er auch Amerika seinen Schulmeistern von Sadowa zugestand, indem er erklärte, die schwierige Frage der Philippinenregierung sei von den Lehrern gelöst worden. Und wenn erst einmal die vollen Erfolge der Erziehung bei den Philippinos sich zeigten, werde Amerika sich von den Inseln zurückziehen und den Insulanern selbst das Regiment überlassen. Dieser Ausflug ins Hochpolitische erklärt sich daraus, dass die Volksschule dem Amerikaner weniger Lern- als Erziehungsanstalt, Anstalt zur Erziehung zum Staatsbürger und Patrioten, ist.

Leider sieht's drüben doch nicht ganz so goldig aus, wie viele unsrer stürmischen Reformer es darstellen. Der meist gut unterrichteten „Köln. Ztg.“ entnehmen wir einige bezeichnende Angaben. Die Erziehung zum Staatsbürger liegt vorzugsweise, zu 80 v. H., in den Händen von Frauen. Jenen Lehrertag leitete eine Dame, Fräulein Ella Flagg Young, seit langem die Höchstkommandierende des gesamten Volksschulwesens der zweitgrössten Stadt des Landes, der Zweimillionenstadt Chicago. Und der grosse Lehrerverein ist in der Hauptsache ein Lehrerinnenverein. Als Wesensmerkmal der amerikanischen Volksschule mögen neben Feminismus, Koedukation und Chauvinismus noch ihre völlige Unentgeltlichkeit, ihre starke Betonung des Handfertigkeitsunterrichts und ihre Religionslosigkeit gelten.

Zur Religionslosigkeit der Schule ist zu bemerken, dass die Verfassung die Aufwendung öffentlicher Mittel für irgendwelche religiöse Zwecke verbietet. Es wäre auch unmöglich, in diesem sektenreichen Lande jedem Bekenntnis, das

in der Schule vertreten ist, auch einen Religionslehrer zu bestellen. Dennoch wird die Frage des Religionsunterrichts die schwere Frage der Zukunft sein. Auf dem Bostoner Lehrertag wurde der Meinung Ausdruck gegeben, die Lehrer fühlen samt und sonders, dass in dem Erziehungssystem der Volksschule eine Lücke sei, weil die Charakterbildung ohne den religiösen Einfluss nicht genügend gesichert werden könne.

Noch einige Zahlen! 1907 belief sich die Schulbevölkerung auf rund 24 Millionen. 16,900,000 Kinder waren nur in die Volksschulregister eingetragen; 1½ Millionen gehen in die Privatschulen, mehr als 6 Millionen besuchen keine Schule. Aber auch von den eingeschriebenen 18 Millionen sind nur 70,6 Prozent täglich erschienen. Trotz der 152 Schultage im Jahre fallen auf ein schulpflichtiges Kind somit nur 75 Schultage. Das Schuljahr währt teilweise nur 2 Monate, teilweise bis zu 200 Tagen. Auf ein Schulkind kommen jetzt in Summa 1042 Schultage. Des Erwerbs wegen verlassen die meisten Kinder mit 12 Jahren die Schule; bei dem mangelnden Schulzwang, der bei zwei Dritteln der Staaten nur auf dem Papier steht, ist jeder 10. Einwohner Analphabet. 1906—07 gab es 104,400 Lehrer und 376,900 Lehrerinnen; heute sind unter 100 Lehrkräften 20 Lehrer. Einige Staaten zahlen sehr hohe Gehälter, die meisten aber sehr kärgliche; durchschnittlich erhalten die Lehrer monatlich 58, die Lehrerinnen 44 Dollars. Die Zukunft des amerikanischen Lehrers erscheint in keiner Weise gesichert. „Er hat keine sogenannte definitive Anstellung, sondern ist in Dienste genommen wie ein kaufmännlicher Angestellter und auf gute Führung hin. Wird er dienstunfähig, bevor er ein gewisses Alter, Männer meist 70, Frauen 65 Jahre, erreicht hat, so kann er keinen Cent Unterstützung oder Ruhegehalt beanspruchen.... Wie sonst hat auch Amerika bis jetzt Raubbau an der menschlichen Lehrkraft getrieben.“

Wie mangelhaft der Unterricht ist an manchen Universitäten, wird dargetan von A. W. Page in einem in der Septembernummer der „World's Work“ erschienenen Aufsatz. Wenn auch seine Auslassungen sich besonders auf die grossen Universitäten im Osten beziehen, so sollte doch das ganze Land auf die Warnung hören. Unglücklicherweise liegt die grösste Gefahr weniger in der Verschwendung der Universität selbst als vielmehr in den verwirrten und mangelhaften Idealen des Un-



terrichtens, welche Zöglinge dieser Anstalten in die niederen Schulen mitbringen. Die Lehrer an solchen Schulen sollten den weiteren Blick besitzen, den das Universitätsleben erzeugt, vorausgesetzt jedoch, dass dieser Weitblick sie nicht verleitet, die wichtigen und ausschliesslichen Ziele der Elementarschulen zu übersehen oder zu verkleinern. Um der Gefahr vorzubeugen, werden Fachkurse in Pädagogik eingerichtet; da aber auch diese ohne berufsmässige Atmosphäre nicht die besten Resultate ergeben, werden in rascher Folge überall unterschiedlich gestaltete Schulen für Erziehungskunde ins Leben gerufen.

Das Missouri School Journal vergleicht die Ausgaben für Artillerie und Schule wie folgt: Ein einziger Schuss aus einer 13zölligen Kanone soll \$1,050 kosten, etwa das Gehalt eines der 162 Schulsuperintendenten von Missouri. Der einzige Schuss kostet demnach so viel wie die über ein ganzes Jahr sich ausdehnende Arbeit eines Erziehers von 500 bis 1000 Kindern. Wäre es da nicht besser, weniger zu schiessen und mehr zu unterrichten? Die Unkosten einer einzigen Flottenschiessübung wären genügend, mehrere Hundert Schullehrer mehr anzustellen sowie die Gehälter aller übrigen auf ein ihren Leistungen und Verantwortlichkeit entsprechenden Mass zu erhöhen.

In einem Aufruf des „Vaterländischen Schriftensverbands“ stellt er zur Erreichung seiner Ziele diese Richtlinien auf:

1. Förderung aller grosszügigen nationalen Bestrebungen und einer kraftvollen deutschen Politik.
2. Erziehung des jungen Deutschen zum vaterlandliebenden Staatsbürger.
3. Kampf für die Reinheit der deutschen Sprache und gegen Ausländerei.
4. Erhaltung und Stärkung deutschen Geistes sowie deutscher Eigenart in der ganzen Welt.
5. Bekämpfung der Schundliteratur.
6. Bekämpfung der Auswüchse in der Frauenbewegung.

Die auf nationalem Boden stehenden, dabei nach jeder Richtung hin unabhängigen Vereine sowie deren Ortsgruppen, besonders aber vaterländisch gesinnte Frauen und Männer sind dem Verband willkommen. Persönliche Arbeit und Opfer sind freilich nötig, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Der Verband wird sämtlichen Mitgliedern unentgeltlich auf seine Anregung hin verfasste Flugblätter, Einzelschriften etc. zustel-

len. Ausserdem ist der Verband bereit, für nationale Kundgebungen geeignete Redner zu vermitteln. Auch wird er die Tätigkeit Einzelner auf den Gebieten vaterländischen Schrifttums fördern helfen. Sollten wir Deutschamerikaner nicht auch von der Tätigkeit dieses Vereins etwas lernen können?

Die Kurztunde von 45 Minuten, die am grössten Teil der Berliner höheren Schulen eingeführt ist, wird von dem Kultusminister in einer Verfügung an die Schulkollegien gutgeheissen. Ein Bedenken gegen diese Verkürzung der Unterrichtszeit bestehe nicht, vielmehr erwachse daraus, angesichts der Unmöglichkeit, die hohe Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden auf andere Weise herabzusetzen, der grosse Vorteil, dass fast sämtliche Nachmittage von verbindlichen Stunden freibleiben. Der Minister macht es jedoch den beteiligten Direktoren zur Pflicht, „sorgsam darüber zu wachen, dass die Hausarbeiten durch die Kürzung der Unterrichtszeit keine Zunahme erfahren, sowie bei den Eltern ihrer Schüler darauf hinzuwirken, dass die freien Nachmittage der körperlichen Erholung in frischer Luft und der geistigen Selbstbetätigung der Schüler zugute kommen.“

In Hamburg spielen sich zur Zeit grosse Gehaltskämpfe ab. In einer imposanten Protestversammlung wandten sich die Hamburger Lehrer gegen die Senatsvorlage, welche den festangestellten Lehrern eine Staffel von 2800 bis 5000 M. bewilligt. Nach der Vorlage erhalten:

	Anfang.	Ende.
Volksschullehrerinnen . . .	1,700—	3,200
Volksschullehrer . . . . .	2,500—	5,000
Mittelschullehrer . . . . .	4,100—	6,000
Rektoren an Volksschulen .	4,600—	6,600
Seminarlehrer . . . . .	4,000—	7,000
Oberlehrer (an Gymnasien) . . . . .	5,000—	10,000
Direktoren an nicht 9stufigen Anstalten . . . . .	10,000—	12,000
Direktoren an 9stufigen Anstalten . . . . .	12,000—	14,000

Zur Ehrung Marie von Ebner-Eschenbachs, die am 13. Sept. 1910 ihren 80. Geburtstag feierte, hat der Vorstand der „Deutschen Dichtergedächtnis-Stiftung“ beschlossen, zur unentgeltlichen Verteilung an kleine Volks- und Schulbibliotheken 500 gebundene Exemplare der Novelle „Die Freiherren von Gemperlein“ zur Verfügung zu stellen. Auch die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin

NW., Lübeckerstr. 6 stellt für 1000 unbemittelte Volksbibliotheken eine Kollektion von Erzählungen der Dichterin gebunden oder gut kartonniert unentgeltlich zur Verfügung. In der Kollektion sind enthalten: Krambambuli, der gute Mond, ein Spätgeborener, uneröffnet zu verbrennen, die Freiherren von Gemperlein. Den Gesuchen der Bibliotheken ist das Porto (30 Pf.) beizufügen.

**Fritz - Reuter - Ehrung.** Zu den Lehrern stand Fritz Reuter in einem kollegialischen Verhältnis. War er doch selbst einige Jahre Lehrer in Treptow a. d. T. und wohl auch einer der ersten Turnlehrer. Dem Konrektor Gesellius, seinem Lehrer, hat er den ersten Teil der „Stromtid“ gewidmet und dem um das Schulwesen in Hannover und Westfalen hochverdienten Generalschuldirektor und Lehrer Prof. Dr. Kohlrausch den zweiten Teil. Mit welcher Liebe hat er die Figuren des „Rektors Baldrian“ und des Subrektors Reinhardt „Rein...“ plastisch herausgearbeitet. Im „Konrektor Aepinus“ (Dorchläuchting) setzte er seinen Lehrern Direktor Zehlicke und Konrektor Gesellius ein bleibendes Denkmal, indem er Züge von beiden zu jenem verwob. Der Erzieher der Jugend, der Nation ist in „Dorchläuchting“ in seinem Empfinden, Fühlen, Denken, seiner Tätigkeit, aber auch in seinen Freuden lebenswahr und so treffend geschildert, wie selten zuvor.

Um den Nachlass Fritz Reuters in einem des Dichters würdigen Museum unterbringen zu können, hat die „Fritz Reuterspende“ Jubiläumsmarken hergestellt, die zum Preise von 5 und 10 Pf. das Stück in den einschlägigen Geschäften zu haben sind. Die in Format 33x55 mm. künstlerisch in 10 Farben ausgeführten Marken sind nach dem Entwurf des bekannten Malers, Prof. Jüttner, angefertigt. Sie weisen im Vordergrund das imposante Brustbild Fritz Reuters auf, während in der Perspektive ein Landmann den Acker bestellt und die Dächer des Dörfchens herübergrüssen. Ein erstklassiges Kunstwerk in kleinstem Format.

In Preussen kommen durchschnittlich auf jeden Gymnasiallehrer 18 Schüler, auf den Lehrer an der höheren Mädchenschule 23, auf den Mittelschullehrer 34 und auf den Volksschullehrer 63 Schüler.

**Kostenfreie Unterrichtskurse für Lehrer zur Erlernung der**

englischen und französischen Sprache, einfacher und doppelter Buchführung, Wechsellehre, Rechnen, Handelskorrespondenz und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handelsakademie statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich, kostenfreie Überwachung aller Arbeiten durch erstklassige Fachlehrer. Am Schluss findet eine Prüfung statt, worauf die Studierenden ein Zeugnis erhalten. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht.

Die deutschen Hochschulen zählten diesen Sommer 54,845 Studierende, darunter sind 4,207 Ausländer (7.6 Prozent). Vor dreissig Jahren kamen auf hunderttausend Einwohner 46,2 Studierende, heute 83,5.

Bei der Ersatzwahl zum bremischen Parlament wurde der wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung gemassregelte Lehrer Wilhelm Holzmeier mit 402 gegen 141 Stimmen in die Bürgerschaft gewählt.

Die Behandlung der jugendlichen Strafgefangenen soll in England von Grund auf geändert werden. Der Minister des Inneren erklärte kürzlich im Unterhause, dass man nach seiner Meinung junge Leute von 16 bis 21 Jahren überhaupt nicht ins Gefängnis schicken soll, wenn sie nicht gerade ein schweres Verbrechen begangen hätten oder als unverbesserlich gelten müssten. Für alle, welche wegen Ausschreitungen, Rohheiten, Werfen mit Steinen, Hazardspielen etc. bisher ins Gefängnis geschickt wurden, solle eine Art Exerzieren eingeführt werden. Dabei dürfe man nicht an eine militärische Ausbildung denken, denn das würde eine Beleidigung des Soldatenstandes sein. Aber die jungen Leute sollten in einer Weise gedrillt werden, die ihnen sehr unangenehm sein müsse, aber nicht degradierend wirken dürfe. Das würde ihnen ein wenig Disziplin beibringen, besser als das Gefängnis. Auf diese Weise würden in jedem Jahre ungefähr fünftausend junge Leute vor dem Gefängnis bewahrt werden. Besonders die kurzen Gefängnisstrafen von einem Monat und darunter müssten abgeschafft werden, denn sie hätten absolut keinen Zweck, aber sie degradierten den jungen Mann für sein ganzes Leben.

#### IV. Vermischtes.

**Sprachliches.** In dem Oktoberhefte der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins finden wir die folgende, N. N., Hannover unterzeichnete Mitteilung: Nach Spalte 271 der Zeitschrift spottet ein Franzose J. Chopin im Journal amusant darüber, dass Deutsche so viel französische Worte unrichtig gebrauchen. Er führt auch „Plumeau“ als unrichtige Bezeichnung für „Federbett“ an und sagt: das heisst auf französisch „édredon“. Das ist lustig! Denn dies édredon ist nichts anderes als eine Entstellung des deutschen Wortes Eiderdaune. Da die Franzosen den Doppellaut „ei“ nicht haben, sondern „e—i“ daraus machen, so ergibt sich das édre .... aus eider, und dasselbe Spiel der Zunge macht aus ... „daune“ ein „don“. Also tout comme chez nous, Mr. Chopin, könnten wir dem freundlich-lustigen Spötter in seiner Sprache sagen.

##### Regentage.

Gestern noch der Himmel blau,  
Licht auf allen Wegen.  
Heute totes Nebelgrau;  
Leise rinnt der Regen.

So entströmen unsrer Brust  
Jubelruf und Klage,  
Und nach Stunden goldner Lust  
Kommen Regentage.

Mache drum die Seele weit!  
Sammle volle Garben,  
Dass zur bösen, trüben Zeit  
Muss dein Herz nicht darben.

Zeigt die Welt ein grau Gesicht,  
Blicke dann nach innen!  
Hole aus der Seele Licht,  
Wenn die Wasser rinnen!

Johannes Schönberg. (Sächsische Schulzeitung.)

##### Nein.

Alter Kummer mag mir neu begegnen,  
Manche Freude auch — doch nimmermehr

Wird ein göttig Schicksal mir gesegnet  
Meiner frohen Kindheit Wiederkehr!

Und ich will dich nicht zurückbeschwören,

Teure Kindheit, liebster Kamerad!

Nein, du sollst nicht wissen, darfst nicht hören,

Dass ich frevelnd deine Saat zertrat!

Aleph.

##### Begegnung.

Mit Maiengrün die Stirn umlaubt,  
Die Freude schwebt' im Reigenspiel,  
Als unversehens auf ihr Haupt  
Ein Schatten tiefen Kummers fiel.

Des Weges schlich das Leid entlang, —  
Zerbrochener Schwinge müder Flug,  
Die doch, als in den Staub sie sank,  
Den Schimmer einer Freude trug.

Aleph.

Der Apfel. (Aufsatz des Quintaners Gustav Klugschmaus.) Der Apfel besteht aus zwei Hälften, wenn er sehr gross ist, und viele Kinder in der Familie sind, manchmal auch aus vier. Der Apfel kam schon bei Adam und Eva vor; indem er so schlechte Folgen für sie hatte, dass sie danach eiligst aus dem Paradiese flüchten mussten, und noch heute jedermann mit Schmerzen Kinder gebären muss. Der Apfel kam auch im klassischen Altertum vor, indem Paris, was aber nicht in Frankreich liegt und auf der ersten Silbe betont wird, ihn der Venus schenkte, weil er sie so schneidig fand, und sein Taschengeld nicht zu Kognakbohnen und feinen Seidenkleidern langte. Der Apfel kam auch im Mittelalter vor, indem Wilhelm Tell von Schiller ihn vom Kopf seines kleinen Jungen herunterschoss, und nächstes Winterhalbjahr in der Unterquarta gelesen wird. Der Apfel hat auch eine spassige Bedeutung, indem mein Onkel erzählte, dass er im faulen Zustande den Leuten im Theater an die Köpfe geworfen wird, wenn sie nicht gut auswendig gelernt haben, und überhaupt eine sehr nützliche Frucht ist, wobei ich mit dem schönen Sprichwort schliesse: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ Anna Julia Wolff. („Witzige Blätter“.)



## Bücherschau.

### I. Bücherbesprechungen.

**Psychology and the Teacher.**  
By Hugo Münsterberg, Professor of Psychology at Harvard University. D. Appleton & Co., New York, 1909.

Es war im Mai 1900, als Professor Münsterberg einen Artikel im „Atlantic Monthly“ über „Schulreformen“ veröffentlichte. In dem auch jetzt noch bedeutsamen Artikel\* konnten wir uns in einem Punkte nicht mit dem Verfasser einverstanden erklären. Es war seine Stellung gegenüber dem Studium der Psychologie behufs deren praktischer Verwertung im Schulzimmer. Damals erachtete der Verfasser solches Studium nicht nur als wertlos, sondern sogar als nachteilig für den Erfolg der Lehrtätigkeit. Wie Professor Münsterberg zu diesem Standpunkte kam, erklärt er selbst im Vorwort des vorliegenden Werkes. Damals grassierte in geradezu epidemischer Weise das „Fad“ des „Child Study“; und jede vielleicht so eben erst aus der Normalschule entlassene Lehrerin glaubte sich berufen, „wissenschaftliche“ Studien und Experimente in ihren Klassen zu treiben. Dass dies zwecklos und die Unterrichtstätigkeit nichts weniger als fördernd, ja mitunter gefährlich war, liegt klar auf der Hand. „Child Study“ ist wie so manches andere in der Zwischenzeit als „Fad“ abgetan und der ruhigen und gewissenhaften Arbeit der Gelehrtenwelt überlassen worden; und von dort dürfen wir noch so manchen wertvollen Beitrag in der Erforschung der Kindesseele erwarten. Unterdessen hat Professor Münsterberg die bis jetzt durch die Kinderforschung erlangten Resultate durch sein Buch in den praktischen Dienst gestellt.

Wenn wir auch mit Prof. M. nicht soweit gehen können, dass im Jahre 1900 die Ergebnisse des Studium der Psychologie ihre Anwendung im Schulzimmer noch nicht gerechtfertigt hätten, so können wir doch andererseits seine Stellung würdigen und wollen darüber mit

ihm nicht rechten. Wir freuen uns vielmehr, dass er uns jetzt mit dem Werke „Psychology and the Teacher“ ein Buch an die Hand gegeben hat, das der amerikanischen Lehrerwelt rückhaltlos empfohlen werden kann.

Wie alles, was Münsterberg schreibt, sich durch Klarheit und Zielbewusstheit auszeichnet, so auch dieses Werk. Das Material ist sorgfältig gesichtet und ausgewählt und so behandelt, dass es dem angegebenen Zwecke, die Grundlage für die Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit zu bieten, auch wirklich dienstbar gemacht werden kann.

Eine kurze Übersicht über den Inhalt des Buches sei hier gegeben. Nach mehr allgemeinen Erörterungen über psychologische und ethische Fragen, die für die Pädagogik von wesentlicher Bedeutung sind, behandelt er die wichtigsten Phasen der seelischen Entwicklung: Die Tätigkeit der Sinne, die Apperzeption und den Lernprozess; die Aufmerksamkeit; das Interesse; das Nachahmungsvermögen des Kindes, und das Gefühl. Auch mit speziellen Fragen befasst er sich, sowohl mit solchen auf dem Gebiete der Psychologie als dem der Pädagogik; z. B. Hypnotismus und Suggestion; Individualisierung in der Pädagogik; Geistig Minderwertige; der Lehrplan; Wahlfächer; Orthographie-reform; Vorzüge des europäischen Unterrichtssystems; männliche und weibliche Lehrkräfte u. a.

Der Stoff ist keineswegs erschöpft, und wir glauben in der Annahme sicher zu gehen, dass der Verfasser in einer zweiten Auflage bedeutende Erweiterungen vorzunehmen selbst für notwendig finden wird. Wir erwähnen nur die psychologische Grundlage für die tatsächliche Behandlung eines Lehrstoffes; die Entwicklung der Willenstätigkeit und die Ausbildung des Charakters.

Somit aber hat das Buch die rechte Richtung eingeschlagen, indem es dem denkenden Lehrer greifbare Anhaltspunkte für die Arbeit im Schulzimmer gibt. Darin unterscheidet es sich vorteilhaft von allen den uns bekannten psychologischen Leitfäden, die infolge sogenannter Wissenschaftlichkeit über die Köpfe der meisten Leser hinwegge-

\* Das soeben erschienene Septemberheft des „Western Teacher“ z. B. bringt wieder einzelne Teile dieses Aufsatzes zum Abdruck.

hen und nur leeres Stroh dreschen. Wer Münsterbergs Buch durchgearbeitet hat, wird Geschmack am psychologischen Studium bekommen haben und reif sein, grössere Werke, die der Verfasser selbst anführt, mit Verständnis zu lesen.

„Sylvestria“, die Waldfee. Ein dramatisches Weihnachtsmärchen für die Jugend für Schule und Familie nach einer schottischen Sage verfasst von Alois Friedrich, Oberlehrer in St. Bartholomä bei Gratwein. Musik von Josef Steyskal (Sepp vom Traunsee), Op. 101. Dritte Auflage. Graz, im Selbstverlage von Josef Steyskal. Klavierauszug K. 5. Textbuch 20 H.

Die Geschwister Lolserl und Reserl ziehen in der Weihnachtsnacht in den Wald hinaus nach einer alten Kapelle, von deren Glücklein die Sage geht, dass dem Erhörung seiner Bitte gewährt werde, der es in der Christnachtstunde läute. Um der Mutter Heilung zu verschaffen, verzichten sie auf die Weihnachtsgaben, da ja nun der Weihnachtsmann, der soeben mit Hilfe der Wichtelmännchen die letzte Hand an die mannigfaltigen Weihnachtssachen gelegt hat, bei ihnen vorbeigehen wird. Dem Glücklein fehlt der Strick. Ein Sturm bricht jedoch aus, der es zum Tönen bringt, aber die Geschwister auch unter dem Schnee zu begraben droht. Die Waldfee „Sylvestria“ nimmt sie in ihren Schutz und bereitet für sie im Walde die Weihnachtsfeier, die sie aufzugeben bereit waren. Ihr Vater und Leute aus dem Dorfe sind unterdessen aufgebrochen, sie im Walde zu suchen, von denen sie dann auch erfahren, dass ihrer Mutter die ersehnte Heilung zuteil geworden ist.

Dieser Stoff ist von dem Dichter in einfacher und kindlicher Weise zu der Dichtung verwertet worden, die vom Komponisten in gleich ansprechender Weise in Musik gesetzt worden ist. Es sind durchweg liebliche Melodien, die dem Charakter des Weihnachtsfestes angepasst sind und die auch leicht zu erlernen sind. Für Schulen, die den religiös gehaltenen Stoff verwenden können, kann das Werkchen aufs wärmste empfohlen werden.

**Wissenschaftliche Rundschau.** Zeitschrift für die allgemein-wissenschaftliche Fortbildung des Lehrers. Heft 1. Herausgeber: Dozent M. H. Baerge. Theo. Thomas, Leipzig. Jährlicher Bezugspreis M. 6.

Dieses neue Reis in dem pädagogischen Zeitschriftenwalde will, wie die Heraus-

geber angeben, die wissenschaftliche Fortbildung des Lehrers fördern. Zu diesem Zwecke sollen in jedem der zweimal im Monat erscheinenden Hefte vier bis fünf grössere Aufsätze über neue Ergebnisse, Vorgänge und Bewegungen auf den verschiedensten Wissensgebieten erscheinen, und zwar der Bedeutung, welche die einzelnen Disziplinen für die wissenschaftliche Fortbildung des Lehrers haben, entsprechend häufig und ausführlich. Fragen der speziellen Pädagogik und Unterrichtsmethodik bleiben ausgeschlossen. Dagegen sollen die Hefte Buchbesprechungen enthalten, die dem strebenden Lehrer auch bei der Auswahl seiner wissenschaftlichen Lektüre zu beraten geeignet sind. Die Zeitschrift verfügt über eine stattliche Reihe von Mitarbeitern, deren Namen in der wissenschaftlichen Welt einen guten Klang haben. Auch die für die nächsten Hefte in Aussicht gestellten Aufsätze zeigen, dass der Herausgeber in der Mannigfaltigkeit des Stoffes, sowie im Werte des Gebotenen seine gegebenen Versprechungen einzulösen sich bemüht.

Das vorliegende erste Heft der Zeitschrift (Oktober 1910) behandelt die folgenden Themen: Die neuere Würdigung der hebräischen Geschichtsschreibung (Prof. Dr. E. König, Bonn); Wie soll sich der Lehrer zur Psychologie stellen? (Dr. O. Lipmann, Babelsberg); Die neueren Anschauungen über das Wesen der Materie und der Elektrizität (Prof. Ad. Kistner, Wertheim a/M.); Der internationale Geologenkongress in Stockholm (Engelbert Graf). Philosophische Rundschau; Astronomische Rundschau; Neue Bücher. Sämtliche Artikel sind in einem gemeinverständlichen Tone gehalten und geeignet, dem Leser Anregung zu geben. Die Zeitschrift kann allen denen, die sich über die Fortschritte in der wissenschaftlichen Welt auf dem Laufenden halten wollen, aufs angelegentlichste empfohlen werden. **M. G.**

**Schach dem Tschechentum!** Ein Tschechenspiegel, von einem Laienpolitiker. Diesen Titel führt eine kürzlich erschienene Broschüre; dieselbe gibt erstens einen knappen geschichtlichen Überblick über das Tschechentum, und zeigt weiter, wie wenig die Tschechen ein Recht haben, sich über die Deutschen in Böhmen oder sonstwo zu erheben, und dass es viel besser für sie und das ohnehin durch verschiedene Völkerschaften stark zerstückelte Österreich wäre, wenn die Tschechen sich mehr in ihren Kreisen bewegten und nicht als kleine „Gernegrosse“ die Deutschen zu unterdrücken suchten, was ihnen doch

nie gelingen wird. Die Broschüre ist überzeugend und mit Sachkenntnis verfasst und gibt jedem, der sich bezüglich der viel umstrittenen nationalen Fragen zwischen Tschechen und Deutschen ein Urteil bilden will, die beste Auskunft.

Für uns Deutschamerikaner, die wir uns für die Deutschen in der ganzen Welt interessieren, und um so mehr, wenn sie, wie in Böhmen von dem Tschechentum, belästigt und angegriffen werden, ist die Broschüre besonders anziehend, und ist sie deshalb als eine wichtige Streitschrift dem Leser angelentlicht zu empfehlen. Dr. W. A. F. (Amerikanische Turnzeitung.)

Die Technik des Tafelzeichnens. Von Ernst Weber. 2. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig. Preis in Mappe M. 6.

These forty plates as a whole make up an unusually reasonable and useful course in blackboard drawing. Being in separated plates as they are, instead of bound in book form, they are much more easily used for copying, or for distribution in class use.

The first plates give the simple exercises necessary to the correct and rapidly effective use of the chalk. These are followed by the drawing of objects, using these various exercises in the technique of their representation. Some of these drawings are in outline, and some in mass, according to the demand made by the nature of the object.

The birds, animals, figures and trees

are done in a simple, free, direct way, showing essentials rather than details, —a method desirable in all blackboard drawing, and necessary in rapid work.

In this series a sufficient amount of perspective is introduced to enable one to draw the objects, buildings, streets and roads required in groups and scenes.

Color appeals so strongly to children that it is a great addition to blackboard drawing, and effective use is made of it in the latter part of the course. It is very attractively added to the birds, figures, animals, plants and scenes, and in a very simple way.

The entire course is well arranged, the steps from one problem to another being well graded.

The value of such blackboard illustration to teachers, especially to teachers of language, cannot be overestimated. Next to the immediate presence of the thing under discussion is the picture of it, and the range of pictures that may be executed on the blackboard is unlimited.

There is a variety of scenes among these plates, giving practice in the essentials to such an extent that any reasonable illustration in scenes could be made by one who had mastered these plates. Seasons of the year's occupations, and the activities of life are touched upon, animals and figures are introduced, and the interest of any child well considered. Pictures often are intelligible where language fails.

October 8, 1910. Lucy Dowit Hale.

## II. Eingesandte Bücher.

Nationale Jugendvorträge. Veranstaltet von der Ortsgruppe Karlsruhe des Deutschen Ostmarkenvereins. 1. Jahrgang, 1910. Mit einem Anhang: Statistische Übersichten sowie einer zweifarbigen Kartenskizze. B. G. Teubner, Leipzig. Preis M. 1.20.

Illustrationen deutscher Gedichte. Schäfers Sonntagslied. Illustration des Uhlandschen Gedichtes. Von Prof. Matthien Molitor. F. E. Wachsmuth, Leipzig. Preis: Einfache Ausgabe, M. 6; Prachtausgabe M. 10.

Aus dem Verlage von Ernst Wunderlich, Leipzig:

Die mündliche Sprachpflege als Grundlage eines einheitlichen Unter-

richts in der Muttersprache. Von Ernst Lüttge. 2., bedeutend erweiterte Auflage. Preis M. 3.

Die Redende Hand. Wegweiser zur Einführung des Werkunterrichts in Volksschule und Seminar. Mit 49 Abbildungen und 2 Tabellen. Von O. Seing. Preis M. 3.

Führer durch die Strömungen auf dem Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften, zugleich ein Ratgeber für Lehrer und Schulbeamte bei der Einrichtung von Bibliotheken. Herausgegeben unter Mitwirkung von Gelehrten und Schulmännern von H. Scherer, Schulrat in Bädungen (Oberhessen). 13. Heft: Geschichte der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Preis M. 2.80.



Kindertümliche Faustskizzen für den naturkundlichen Unterricht in der Volksschule. II. Heft: Pflanzenwelt. Von Arno Gürtler, Lehrer in Chemnitz. Preis M. 2.

Practical Guide to German Pronunciation. With a simple and accurate transcription of German sounds, for teachers and learners by Edward Albert Grossmann, for many years in Dr. Arthur H. Cutler's School, and late at the Institute of Musical Art of New York. New York. 1910.

Neue Wandbilder zu W. Heys Fabeln, herausgegeben von Adolf Lehmann, Schuldirektor in Leipzig. Farbige Original-Steinzeichnungen von O. Rich. Bossert und P. Horst-Schulze. Nr. 2: Pferd und Sperling. Nr. 3: Vogel. Nr. 4: Fuchs und Ente. Nr. 5: Fischlein. Preis pro Blatt M. 3. — Farbige biblische Wandbilder zum Alten Testament, herausgegeben von Adolf Lehmann,

Schuldirektor in Leipzig. Original-Steinzeichnungen von Professor Franz Hein. Nr. 4: Die Auffindung Moses. Nr. 6: Ruth und Boas. Preis pro Blatt M. 3. — Künstlerische Wandsprüche und Hausseggen, herausgegeben von der Kgl. Akademie für graphische Künste zu Leipzig. Farbige Original-Steinzeichnungen von Prof. Seliger, Prof. Hein, Steiner-Prag u. a. Künstlern. Nr. 1: Wo Friede, da Freude. Nr. 2: Von uns die Arbeit, von Gott der Segen. Nr. 5: Gottes Gnade ist alle Morgen neu. Nr. 6: Christ Kyrie, komm zu uns auf den See. Nr. 9: Morgenstunde hat Gold im Munde. Nr. 10: Gott gebe unserer Liebe Kleid den Sonnenglanz der Rosenzeit. Nr. 11: Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Preis pro Blatt M. 2. Verlag von Rudolf Schick & Co., Leipzig. Die Edda. Deutsch von Wilhelm Jordan. Dritte Auflage. Moritz Diesterweg, Frankfurt a/M., 1910. Preis M. 4.20.

### Nachtrag zur Mitgliederliste des Lehrerbundes.

Name.	Wohnort.	Amtliche oder persönliche Adresse.
Hoelper, A. Dr.,	New York.	732 E. 152nd Str.
Richter, Kurt E. Dr.,	New York.	College of the City of New York.
Thoma, Ludwig F.,	New York.	110 East 91st St.
Winter, Jotseph,	New York.	241 East 71st St.